April 1908. Jahrg. XI. No. 1.

ॐ

Theosophisches Leben



Verlag von Paul Raatz
Berlin SW. 48

„Theosophisches Leben“

Gewidmet der
Theosophischen Bewegung und dem Studium
von Philosophie, Religion und Wissenschaft.

„Keine Religion ist höher
als die Wahrheit.“

Organ der „Theosophischen Gesellschaft in Deutschland“.

Die Theosophische Gesellschaft als solche ist nicht verantwortlich für irgend eine in dieser Zeitschrift geäußerte Ansicht, sondern nur für die in ihren offiziellen Dokumenten gegebenen Erklärungen.
Für die Artikel sind die betreffenden Autoren individuell verantwortlich.

„Theosophisches Leben“ bezweckt die Befreiung der menschlichen Gemüter von Dogmatismus und Intoleranz; vergleichendes Religionsstudium, Vereinigung von Religion und Wissenschaft, Verwirklichung des Ideals der Allgemeinen Bruderschaft.

Abonnements:
für Deutschland und Österreich-Ungarn halbjährlich Mk. 2.50, jährlich Mk. 5,—. Ausland halbjährlich Mk. 3,—, jährlich Mk. 6,—.

Probenummern zur Ansicht gratis.

„Theosophisches Leben“ ist am besten direkt zu beziehen von dem Herausgeber:
Paul Raatz, Theosoph. Verlag, **Berlin SW. 48,**
Wilhelm-Straße 120.

Inhalt:

	Seite
Der Schrei der Seele. Von Jasper Niemand	1
Die Religion Indiens. Von Charles Johnston. M. R. A. S.	2
Des Meisters Träne. Von Ferd. Heinze	9
Hoffnung. Von James Freeman Clarke	10
Die Sünde wider den Heiligen Geist. Von Paul Raatz	11
Theosophie bei Shakespeare. Von Sandor Weiß	16
Ergebenheit. Von Cavé	19
Eine seltsame Geschichte. Von W. Q. Judge	20
Fragen und Antworten	25
Zeitgemäßes und Notizen	26
Monismus und Anti-Monismus.	
Geheimkulte auf Haiti.	
Max Haushofer als Theosoph.	
Bücherschau	29
Aus der Bewegung	31

An unsere Leser!

Mit dem neuen Jahrgang tritt das „THEOSOPHISCHE LEBEN" in das zweite Jahrzehnt seines Bestehens ein. Es wird auch fernerhin seinen Grundsätzen treu bleiben, wird daran arbeiten, die Morgennebel zu zerstreuen, welche sich der aufgehenden Sonne des neuen Jahrhunderts vorgelegt haben. Denn daß der neue Zyklus siegreich und unaufhaltsam vordringt und daß dieser Zyklus der Theosophie gehört, wird niemand leugnen können, der die Welt mit offenen Augen betrachtet.

Den Tendenzen dieser neuen Ära entsprechend, wird das „THEOSOPHISCHE LEBEN" versuchen, mehr als bisher Fühlung mit allen Bestrebungen der Moderne zu gewinnen. Neben Übersetzungen noch unveröffentlichter Aufsätze H. P. Blavatskys, W. Q. Judges etc. wird es daher eine ganze Reihe von Originalartikeln bringen, die besonders diesen Zwecken gewidmet sein sollen. Von Adalbert Luntowski haben wir eine Abhandlung über **„Max Klingers Zyklen vom Tode"** erworben; Herr Kapellmeister K. S. Uhlig wird mit einem Aufsatze über die **„Esoterische Bedeutung von Richard Wagners Nibelungenring"** erscheinen; Herr Sandor Weiß wird uns eine Studie über den **„Okkultismus bei Shakespeare"** liefern, und eine weitere über **„Mejnour und Margrave"**, den Weißen und den Schwarzen Magier in Lord Bulwers mystischen Romanen. Wir werden einen Aufsatz bringen über den **„Religiösen Ursprung der Romantik"**, in welchem dargelegt wird, wie die moderne Romantik und die vor hundert Jahren entstandene auf orientalische Einflüsse zurückgeht, – ferner über **„Gerhart Hauptmann als Romantiker"** und über **„Die Mystische Seite der modernen Dichtkunst"**. Auch unser alter Mitarbeiter, Herr Dr. **Otto Schrader,** der augenblicklich im Auftrage der Adyar-Bibliothek indische Manuskripte sammelt, hat uns einen Beitrag für den neuen Jahrgang versprochen, und von dem amerikanischen Orientalisten **Charles Johnston** werden wir eine Abhandlung über die **„Religion Indiens"** bringen, die durch Eröffnung ganz neuer Perspektiven auch in wissenschaftlichen Kreisen Aufmerksamkeit erregen dürfte.

Die philosophisch-ethische Seite soll mit hervorragenden Aufsätzen vertreten sein. Wir nennen nur: Paul Raatz, **Die Sünde wider den heiligen Geist; Die Meister der Theosophie;** – Oskar Stoll, **Der Weg zur Freiheit;** Ernst Wiederhold, **Wahres Menschentum; Christus oder Buddha?** – K. S. Uhlig, **Altruismus und Egoismus etc.**

Auch die Belletristik soll ganz besonders betont werden. Neben stimmungsvollen Gedichten werden wir eine ganze Reihe von spannenden okkulten Erzählungen veröffentlichen. So werden wir gleich im ersten Hefte eine **Okkulte Geschichte** von **W. Q. Judge** beginnen, die etwa durch drei Hefte laufen wird.

Alles wird sich vereinen, um das neue Jahrzehnt in würdiger Weise zu beginnen. Der Geist aber wird derselbe sein wie im vergangenen Jahrzehnt: Der Geist der Ergebenheit in die Sache der Meister. Das Ideal, das diese uns durch H. P. Blavatsky im vergangenen Jahrhundert geschenkt, soll in diesem Jahrhundert Wirklichkeit werden. Mit Sieg soll dieses Jahrhundert beginnen, mit Jubel soll es enden. Werden die Freunde und Leser des „THEOSOPHISCHEN LEBENS" uns helfen, dieses Ziel zu erreichen?

„Sonnenstrahlen"

Monatsschrift für die Jugend.

Herausgegeben von Frau **Dora Corvinus.**

Preis pro Jahrgang Mk. 3,—.

Die Erziehung des Kindes besteht in dem Bestreben des Erziehers, den in der Kindesseele schlummernden Kräften zur Entfaltung zu helfen. Wie die Sonnenstrahlen die Blüten erschließen, so soll sich das Herz des Kindes unter den Worten des Lehrers eröffnen. **In welcher Richtung** hat diese Erziehung zu wirken? Mehr oder weniger regen sich im Kinde durch schlechtes Beispiel niedrige Triebe, wie Egoismus, Eigenliebe, denen es zu steuern gilt. Im Kinde sind die Keime für das Gute, Edle und Wahre vorhanden, diese zu entwickeln, damit das Kind erfahre, welche Kraft das Gute in seiner Brust besitzt und es dem edlen Zuge seines Herzens folgen lerne, ist die Aufgabe des Erziehers. **Es ist wichtig,** so früh als möglich mit dieser Erziehung zu beginnen, da wir alle wissen, daß die starken Eindrücke frühester Jugend am festesten in der Erinnerung haften, und unser Handeln auch im reifen Alter bewußt oder unbewußt beeinflussen. Die Zeitschrift **„Sonnenstrahlen"** vertritt diese Ansicht praktisch, indem sie vermittels kleiner Erzählungen, Märchen und dergleichen dem Kinde in einer seinem Verständnis angepaßten Weise einen Teil der unsterblichen Wahrheiten zu vermitteln sucht, um Verständnis für Bruderschaft, Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Sanftmut etc. in ihm zu erwecken. Jeder Artikel enthält eine tiefere Moral, welche sich dem jungen Leser einprägt. Um ihnen allen Gelegenheit zu geben, ihre Eindrücke über das Gelesene, ihre Beobachtungen zum Ausdruck zu bringen, ist hierzu eine Plauderecke eingerichtet, in welcher die Briefe der kleinen Schar zum Abdruck gelangen.

Für den gediegenen Inhalt des Blattes mag es sprechen, daß einige Abonnenten 10 und mehr Exemplare beziehen, um sie zu verschenken, und **„Sonnenstrahlen" von einem berufenen Erzieher als eine vorzügliche Jugendzeitschrift** bezeichnet wurde.

Jeder sollte „Sonnenstrahlen" abonnieren.

Wer selber keine Kinder hat, übt ein Werk der Nächstenliebe, wenn er das Blatt den Kindern seiner Bekannten schenkt.

Für Abonnenten des „Theosophischen Lebens" beträgt der Abonnementspreis für „Sonnenstrahlen" nur M. 2,— pro Jahr.

Probenummer gratis!

Theosophical Quarterly

(Vierteljahrsschrift)

Organ der Theosophischen Gesellschaft in Amerika

und deren

Zweiggesellschaften in anderen Ländern.

Preis Mk. 4,25 jährlich.

Erscheint in Großoktav ca. 112 Seiten stark.

Hervorragendste theosophische Zeitschrift in englischer Sprache, welche ausschließlich die Prinzipien der von H. P. Blavatsky in New-York gegründeten Internationalen Theosophischen Gesellschaft vertritt.

Vielseitiger Inhalt. — Bedeutende Originalartikel.

Beste Orientierung über die Theosophische Gesellschaft und die theosophische Bewegung.

Zu abonnieren bei **Paul Raatz, Berlin S.W. 48,** Wilhelmstrasse 120, oder bei: **Secretary T. S.** in **A.,** 159, Warren Street, **Brooklyn** N.-Y.

Des Dichters Liebe.

Von **Aug. Schmitz.** ✧ Preis M. 0,75.

In der Form eines Dramas sucht der Verfasser den Begriff der Liebe zu vertiefen. Seine in das Gewand der Religion gekleideten Lehren sind geeignet, das Wesen einer Liebe darzulegen, welche erhaben über alles niedere ist, und den Gesetzen einer tiefen Ethik gerecht zu werden weiß. Die Form der Dichtung dürfte geeignet sein, in dem Leser gleiche Schwingungen zu erwecken.

Bonifacius,

der Apostel der Deutschen.

Von **Aug. Schmitz.** ✧ Preis M. 0,75.

Ebenfalls ein Drama, welches den Kampf des Heidentums mit dem sich verbreitenden Christentum schildert. Interessant sind die seelischen Kämpfe eines heidnischen Priesters, dessen Dogmen ihn zunächst nicht zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen lassen, während sich bereits eine seiner Priesterinnen zum Christentum bekennt. Beide Bücher sind elegant ausgestattet und eignen sich sehr zu Geschenkzwecken, weil sie hohe Wahrheiten in einer anschaulichen konkreten Form darbieten.

Verlag von Paul Raatz, Berlin SW. 48, Wilhelm-Str. 120.

Für den Büchertisch.

Unter dieser Rubrik erfolgen regelmäßig Anzeigen der besten theosophischen und verwandten Literatur.

Die Yoga-Aphorismen des Patanjali.

Herausgegeben von W. Q. Judge. Brosch. 2 Mk., geb. 3 Mk.

Ein Schlüssel zur Beherrschung der höchsten Geisteskräfte. Wer ein Meister der Lebenskunst werden will, für den ist das Werk unschätzbar, ihm stehen alle Kräfte der Natur zur Verfügung, wenn er diesen Lehren lebt.

Der Weg z. Adeptschaft (Das Lebens-Elixir).

Von einem Geheimschüler. Brosch. 1,50 Mk., geb. 2,25 Mk.

Das Werk ist von großem Wert für jeden, der die göttlichen Kräfte im Menschen kennen lernen will. Eine Reihe praktischer Winke, welche die Überzeugung geben, daß es ein Lebenselixir gibt.

Das Lied des Lebens.

Von Charles Johnston, M. R. A. S. 2. Auflage, broschiert 1 Mk., gebunden 1,75 Mk.

Was der Wille ist, wie und wann er im Menschen zur Tätigkeit und Macht erweckt wird, darüber gibt das Buch vorzüglichen Aufschluß.

Praktische Winke fürs theosophische Leben.

2. Auflage. Preis 50 Pfg.

Das Büchlein enthält tiefe Gedanken für jeden Tag der Woche. Es gibt die Fähigkeit, im Getriebe des Lebens den Halt am Göttlichen nicht zu verlieren.

Meer der Theosophie.

Von W. Q. Judge. Brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Wenig Werke geben eine so logische und klare Darstellung der theosophischen Philosophie, und eignen sich zum Studium wie dieses Buch.

Offener Brief an die christliche Kirche.

Von H. P. Blavatsky. Preis 50 Pfg.

Ein äußerst wertvoller Beitrag zur Unterscheidung zwischen wahrem und falschem Christentum. Der Erzbischof von Canterbury, an welchen dieser Brief gerichtet ist, nahm später an allen Vortragsabenden H. P. Blavatskys teil.

Die Esoterik der Evangelien.

Von H. P. Blavatsky. Preis 50 Pfg.

Auf den Ursprung der Evangelien eingehend, beweist H. P. Blavatsky, daß sie der Treffpunkt der Esoterik zweier Weltreligionen sind. Das Buch eröffnet weite Perspektiven und ist sehr zu empfehlen.

Haben die Tiere Seelen?

Von H. P. Blavatsky. Preis 1 Mk.

Diese Frage wird hier in erstaunenswert genialer Weise gelöst. Es zeigt, welche Stellung jeder Mensch zu der Antivivisektionsbewegung einnehmen muß.

Licht auf den Weg.

Von Mabel Collins. Preis brosch. 1,20 Mk., eleg. geb. 2,20 Mk.

Eine Schrift zum Frommen derer, welche unbekannt mit des Morgenlandes Weisheit unter deren Einfluß treten wollen. Das Buch ist ein Quell der Weisheit.

Die Stimme der Stille.

Von H. P. Blavatsky. Preis 3 Mk.

Eine praktische Anleitung und Hilfe und geradezu unentbehrlich für jeden Schüler des „Geheimen Pfades".

Briefe, die mir geholfen haben.

Von Jasper Niemand. Preis 2 Mk.

Diese Briefe enthalten praktische Anweisungen für den Schüler im Okkultismus nebst Aufklärungen über psychische und okkulte Gesetze. Sie erörtern die den Strebenden im Anfang seiner Laufbahn begegnenden Erscheinungen und sind deshalb äußerst wertvoll.

Sämtliche Bücher sind portofrei zu beziehen durch

Paul Raatz, Berlin SW. 48, Wilhelm-Str. 120.

THEOSOPHISCHES LEBEN

April 1908.

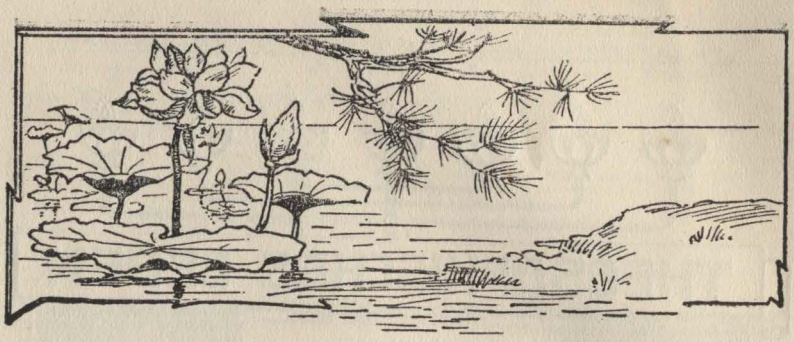
No. 1. Jahrg. XI.

Der Schrei der Seele.

Von Jasper Niemand.

In jenen strahlenden Sphären, wo die Glorreichen weilen, herrscht ewiger Frieden, ewige Stille. Ein ferner Ton steigt die sternenklare Bahn empor; die Götter erschauern und neigen sich zusammen. Es ist die Stimme eines Menschen, die näher und näher kommt und stets an Stärke gewinnt. Wie ein Stern fällt sie in das Meer der Ewigkeit, und diese schwillt ihr entgegen. O, wie schnell durchdringt die starke Stimme eines Menschen den Raum, der zu den Göttern führt. Himmlische Sphären hallen wieder und die Götter flüstern geheimnisvoll, daß ein Mensch wieder einmal sein Erbgut gefordert hat.

Auch du suche jene andere Welt. Inmitten des irdischen Getümmels, des Sturmes der Leidenschaften, inmitten des Elends und der Freuden halte fest an dem Gedanken jener Menschheit, welche in Gott eingehen soll, an dem Gedanken des Selbstes, des Alls. Stärke diesen Gedanken mit deinem ganzen Herzen und sende einen flehenden Schrei zum Himmel. Denn wenn der Mensch wirklich will, wenn seine Seele sich aufrafft, ihr Recht zu beanspruchen, dann erzittern die fernen Sphären und die Götter horchen auf.



Die Religion Indiens.

Von Charles Johnston. M. R. A. S.

In Ägypten hat fast zweitausend Jahre lang, in Chaldäa noch länger keine menschliche Stimme von den alten Religionen dieser Länder gesprochen; keine neuen Dokumente sind hinzugekommen, keine Interpreten dieser Dokumente. Nur stumme Felseninschriften sprechen von alten Zeiten, — Tontafeln, verschüttete und vergilbte Papyrusblätter. In Indien ist der Unterschied ungeheuer. Die alte Lehre ist noch jetzt lebendig, noch jetzt sichtbar und allen zugänglich. Die alten Schriften werden voll Ergebenheit und Verständnis von den direkten Nachkommen jener studiert, die sie vor Jahrtausenden geschrieben. Die alte Sprache wird von den Gelehrten Indiens gesprochen, den Schülern gelehrt, in den Tempeln gesungen, in modernen Werken über die heiligen Traditionen verwandt. Wenn das spirituelle Leben Alt-Ägyptens ein verborgenes Feuer ist, das in irgend einem unnahbaren Höhlentempel der Wüste glimmt, so ist das religiöse Leben Indiens eine leuchtende Fackel, welche allen Menschen erstrahlt und allen Schülern den Weg zum Tempel erhellt.

Die westliche Welt lernte das alte Indien, ihre heilige Sprache und ihre alten Schriften im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts kennen. Damals hielt man die von Erzbischof Ussher aus dunklen Sentenzen und Genealogien der hebräischen Schriften gewonnene Chronologie noch immer als die authentische Zeitrechnung der Welt. Diese Chronologie

setzte den Beginn der Schöpfung vor etwa 6000 Jahren an und ließ die allgemeine Sündflut 2400 Jahre vor Christi Geburt stattfinden. War diese Chronologie richtig, dann mußten alle existierenden Rassen und Zivilisationen zusammengepreßt werden in einen Zeitraum von einigen 4000 Jahren, die seit der Vernichtung der Menschheit in der Flut und der Erneuerung der Rassen aus einer einzigen Familie verflossen waren. Und von jenen, welche die Traditionen Indiens durchforschten, wurde die Chronologie des Erzbischofs Ussher für unumstößlich wahr gehalten; sie kam ihnen an Autorität der heiligen Schrift gleich. Da sie aber in Indien Traditionen aus einer unendlich größeren Vergangenheit vorfanden, so fühlten sie sich genötigt, die Jahrhunderte und Jahrtausende zu verkürzen, bis sie in das Procrustes-Bett der erzbischöflichen Weltrechnung hineinpaßten; und in den ersten Berichten der Asiatic Society kann man die hebräischen Patriarchen als Zeitmaß auf der einen Seite sehen, auf der andern die indischen Sonnen-Monarchen, zur Übereinstimmung mit jenen gebracht. Das Ganze ist zusammengedrängt in die 24 Jahrhunderte zwischen der angeblichen Sündflut und dem Beginne unserer Ära. Das könnte nun einfach für eine Kuriosität der Forschung gelten, wenn es nicht eine Tatsache wäre, daß diese so erhaltenen Daten des alten Indiens bis heute noch nicht revidiert worden sind. Jede Generation von Orientalisten hat die ihnen überlieferten Daten jener ersten Pioniere, deren Gedanken und Vorstellungen durch die Grenzen des Erzbischofs Ussher beengt waren, ohne Frage und ohne Prüfung angenommen. Die Folge davon ist, daß auch heute noch die Daten vieler Ereignisse unmöglich richtig sein können, und daß das ganze chronologische System des alten Indiens in einer völligen Verwirrung befangen ist.

Hätte die Vorsehung gewollt, daß die alten Bücher Indiens verborgen blieben, bis Ägypten und Chaldäa ihre Geheimnisse enthüllt, — dann wäre das Ergebnis ein ganz anderes geworden. Nachdem man Daten von „5000 Jahre v. Chr." für den Ägypter Menes und „über 4600 v. Chr." für einen gewissen Sumerischen Herrscher ohne Widerstreben angenommen hätte, wäre man

weniger darauf bedacht gewesen, Indiens Jahrtausende zu Jahrhunderten, die Jahrhunderte zu Jahrzehnten zusammenzudrängen. Und hätte man erst die epochemachenden Entdeckungen Darwins im Prinzip angenommen, so wäre man nicht so leicht dazu gekommen, die archaischen Evolutionssysteme Indiens als Fabeln zu behandeln.

Und doch — wenn wir auch diese Verstümmelung indischer Chronologie bedauern, so können wir doch sehen, wie wichtig es war, daß ihre archaischen Überlieferungen der Welt gerade zu jener Zeit geschenkt wurden. Von allen alten Ländern konnte nur Indien einen passenden Schlüssel für die Weisheitsreligion, die Mysterienlehre geben; und aus Gründen der spirituellen Weltentwickelung durfte der Schlüssel nicht vorenthalten werden. Wir können schon jetzt sehen und wir werden später noch deutlicher sehen, wie groß der Einfluß indischer Weisheit auf die Philosophie und Kultur des letzten Jahrhunderts in der ganzen westlichen Welt gewesen ist. Einer solchen Wirkung gegenüber war es ein kleines Unglück, wenn die Chronologie Indiens zeitweilig in Verwirrung geraten ist.

Wir müssen diese Chronologie zum Teil wieder herzustellen suchen, bevor wir uns ein richtiges Bild von dem religiösen Leben des alten Indiens machen können; und zum Zweck dieser Wiederherstellung können wir kein besseres Ausgangsdatum wählen als die Zeit Siddharthas des Barmherzigen, der als Gautama Buddha bekannt ist. Als die Lehren und die Überlieferungen dieses großen Lehrers nach anderen Ländern getragen wurden, wie Ceylon und China, verketteten sie sich mit den dort bestehenden Chronologien und ihre Zeit wurde daher in zweifelsfreier Weise niedergelegt. Wir wissen daher, daß das Werk und die Mission Buddhas etwa 2500 Jahre zurückliegen; und dieses Datum wird in so mannigfacher Weise bestätigt, daß eine Änderung an demselben nicht statthaft ist.

In einer seiner glänzendsten Reden beschreibt der Buddha die Brahmanische Priesterschaft, wie sie als Ideal und wie sie in Wirklichkeit bestand. Wir haben somit einen authentischen Bericht über die Stellung, den Charakter und das Leben der Brahmanen-Kaste vor 2500 Jahren. Diese Kaste war groß

geworden und hatte sich über das ganze nördliche Indien verbreitet; die Autorität, die sie genoß, war ungeheuer und vermochte sogar später die Lehre des Buddha selber zu verdunkeln. Ihre spirituelle Tradition war hoch; aber es hatten sich viele schwere Mißbräuche eingestellt, die hier Buddha lebhaft aufzählt. Die Brahmanische Kaste hatte damals nicht nur den Gipfel ihrer Entwickelung erklommen, sondern sie war in mancher Beziehung schon überreif und hatte ihre früheren Ideale der Reinheit und der Unweltlichkeit weit hinter sich gelassen.

In einer anderen großen Reihe von religiösen Dokumenten, die sich um das Leben eines anderen großen spirituellen Helden Indiens herumlegt, besitzen wir gleichfalls ein volles, lebendiges Bild der Brahmanen-Kaste. Krishna, Prinz von Dvaraka, ist der Mittelpunkt jener Ära; und die Berichte desselben liegen uns — mit vielem, was einer früheren Zeit angehört, und manchem auch, was erst später hinzugekommen, — in dem großen Epos Mahabharata vor. Man gibt jetzt zu, daß Krishna eine rein historische Persönlichkeit ist und daß vieles aus dem Mahabharata Krishnas Epoche authentisch angehört. Ein großer Teil davon berührt die Stellung der Brahmanen in jener Zeit. Diese Stellung ist noch unvollkommen und durchaus nicht von dem Gewicht, das sie lange vor Buddhas Tagen gehabt haben muß. Das Brahmanische Gesetz ist keineswegs das höchste; Brahmanische Vorschriften werden bei so wichtigen Gelegenheiten wie der Heirat übertreten; und der sakrosankte Charakter der Kaste ist noch nicht ausgebildet. Die Zeit Krishnas muß daher viele Jahrhunderte vor derjenigen Buddhas liegen; und die große religiöse Wiedergeburt, welche Krishna als Mittelpunkt hat, muß als ein neuer großer Grenzstein in dem spirituellen Leben Indiens betrachtet werden, — ein Grenzstein, der weit vor der Epoche Buddhas liegt. So konservativ ist das indische Leben, daß auch heute noch Krishna eine ganze Anzahl von Anhängern hat, welche ihn zu dem Gott einer volkstümlichen Religion gemacht haben, die voll emotioneller Elemente, aber auch voll echter Ergebenheit ist. Die indische Tradition läßt den großen

Krieg des Mahabharata fast genau vor 5000 Jahren stattfinden, und dieser Zeitpunkt wird durch eine gewisse Konjunktion aller Planeten, von der in der Geschichte des Großen Krieges selber gesprochen wird, bestätigt. In den Tagen, da die Sündflut um 2349 v. Chr. angesetzt wurde, war ein solches Datum wie 3100 v. Chr. für den Großen Krieg des Mahabharata unhaltbar; und diese Angabe wurde daher im Procrustes-Bette verkürzt. Aber wenn die heutigen Orientalisten die Zeit, wo Sargon die viel älteren Sumerischen Städte eroberte, bereitwillig auf 3800 v. Chr. verlegen und die Zeit, wo Menes von Ägypten die beiden Länder in ein einziges Reich vereinte, auf 5000 v. Chr., — da sollten die viel bescheideneren Behauptungen des alten Indiens einigen Glauben gewinnen. Die Epoche Sargons ist zweifelsfrei festgesetzt worden nach einer einzigen keilförmigen Inschrift. Die Epoche des Großen Krieges in Indien hat dagegen zu ihrer Stütze eine lebendige Tradition, die noch immer nach jenem Kriege Ereignisse datiert, und ferner eine ungeheure Masse von historischen, ethnologischen, astronomischen und soziologischen Tatsachen, die in tausend Büchern zerstreut sind und noch immer bei vielen Rassen Indiens leben.

Wir haben endlich eine dritte, deutlich bezeichnete Periode, — nämlich die der großen Upanishaden. Auch hier wollen wir uns die Stellung der Brahmanen klar zu machen suchen, um sie mit den beiden schon berührten Epochen vergleichen zu können: mit der des Großen Krieges und Krishnas und mit der des Buddha. Diese Frage ist so wichtig und so wenig verstanden, daß es gut sein wird, einige Textzitate anzuführen. Hier folgt zum Beispiel eine Stelle aus der Chandogya Upanishad:

„Shvetaketu, Enkel des Aruni, ging zu der Versammlung der Panchalas. Zu ihm sagte König Pravahana, Sohn des Jibala:

„‚Jüngling, hast du die überlieferte Lehre erhalten?'

„‚Ich habe, Verehrungswürdiger!' sprach er.

„‚Weißt du, wie Wesen emporsteigen, von hier fortgehend?'

„‚Nein, Verehrungswürdiger!' sprach er.

„‚Weißt du, wie sie zurückkehren?'

„‚Nein, Verehrungswürdiger!' sprach er.

„‚Kennst du die Teilung der beiden Pfade, den Pfad der Götter und den Pfad der Väter?'

„‚Nein, Verehrungswürdiger!' sprach er.

„‚Weißt du, wie die andere Welt nicht erfüllt ist?'

„‚Nein, Verehrungswürdiger!' sprach er.

„‚Weißt du, wie bei dem fünften Angebot die „Gewässer" aufsteigen und mit menschlicher Stimme reden?'

„‚Nein, Verehrungswürdiger!' sprach er.

„‚Wie kannst du denn sagen, daß du die Lehre empfangen habest? Denn wenn einer diese Dinge nicht weiß, wie kann er dann unterrichtet heißen?'

„Verlegen ging er zu dem Aufenthaltsorte seines Vaters und sagte zu ihm: ‚Nachdem du mich belehrt hattest, mein Vater, nanntest du mich unterrichtet; doch dieser Rajanya hat mir fünf Fragen vorgelegt, und ich vermochte nicht eine von ihnen zu beantworten.'

„Sein Vater sprach: ‚Da du sie mir gesagt hast und da ich keine von ihnen verstehe, — hätte ich sie verstanden, wie hätte ich sie dir nicht mitgeteilt?' So ging der Nachkomme Gotamas zu dem Aufenthaltsorte des Königs; und als er kam, bezeugte ihm der König Ehre. Früh am Morgen ging er zum König, der die Versammlung betreten hatte, und der König sagte zu ihm:

„‚Erwähle dir, verehrungswürdiger Nachkomme Gotamas, einen Wunsch menschlichen Reichtums.'

„‚Der menschliche Reichtum sei dein, o König,' erwiderte er. ‚Aber das Wort, das du in Gegenwart meines Knaben aussprachst, das erkläre du mir!'

„Der König schwieg und befahl ihm, eine lange Zeit dort zu verweilen.

„Dann sprach der König zu ihm:

„‚Es sei, wie du mich gebeten hast, o Nachkomme Gotamas. Vor dir kam diese Lehre nicht den Brahmanen zu, sondern war unter allen Völkern die vererbte Lehre der Kshattriyas . . . . .'"

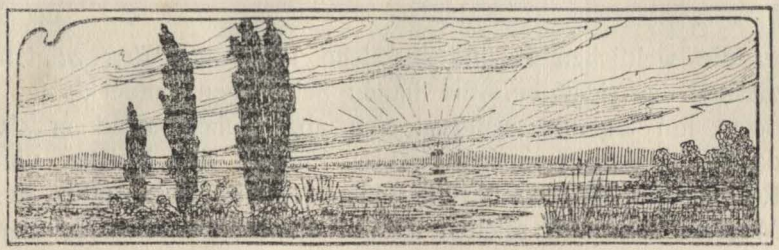
Eine bezeichnendere Stelle ist in den heiligen Büchern Indiens nicht zu finden, wenn wir den Schlüssel zu ihrem Verständnis haben. Die Form der Fragen selber spricht von der Mysterien-Lehre, und die Fragen selber enthalten ihre Antworten. Die beiden Pfade, der Pfad der Götter und der Pfad der Väter, sind der Weg der Befreiung und der Weg der Wiederverkörperung. Auf dem ersteren wandeln die Vollkommenen zur Göttlichkeit; auf dem anderen kehren die Seelen der Menschen zu dieser Welt zurück, nachdem sie ihre Belohnung in dem Paradiese der „Mond-Welt" erhalten haben. Und jene Welt ist nicht gefüllt, da die Seelen der Menschen,

dorthin gehend, wieder zu dieser Welt zurückkehren, um geboren zu werden. Ihre früheren Taten heißen die „Gewässer"; und bei dem fünften Angebot, dem Angebot der Geburt, sprechen die „Taten" des neugeborenen Kindes „mit menschlicher Stimme".

So enthalten denn diese Fragen selber, ohne ihre Antworten, die ganze Mysterienlehre in sich, die herrliche Zwillingslehre von Wiederverkörperung und Befreiung von Wiedergeburt, von Sansara und Nirvana. Und von dieser Lehre wußte der Brahmane Shvetaketu und sein Vater gar nichts; die Version derselben Geschichte in der Brihad Aranyaka Upanishad sagt: „Tadle du uns nicht, noch deine Vorväter, denn vor dir weilte diese Lehre in keinem Brahmanen." Und doch wird uns mitgeteilt, daß sowohl Shvetaketu wie sein Vater die drei rituellen Veden, den Rig-, Yajur- und Sama-Veda auswendig wußten und alle Weisheit der Brahmanen kannten.

Die Wahrheit ist die, daß die Brahmanen in den Tagen dieser größten und ältesten Upanishaden die Mysterien-Lehre noch nicht kannten; und die Begebenheit ihrer ersten Einweihung in diese Lehre wird von den beiden ältesten Upanishaden erzählt. Wir haben somit ein drittes Bild der Brahmanen-Kaste, als die Brahmanen noch die bescheidenen Schüler der Rajanyas oder Rajputs waren; und es ist klar, daß diese archaische Periode viele Jahrhunderte vor der Zeit des Großen Krieges liegen muß, wo doch die Brahmanen in dem größeren Teile des nördlichen Indiens bereits eine herrschende spirituelle Stellung errungen hatten. Bezeichnend ist es ferner, daß die Upanishaden eine Periode wiederspiegeln, wo die Stämme, welche diese Bücher besaßen, westlich sich bis nach Gandhara, dem heutigen Kandabar, in den Bergen von Afganistan ausdehnten, das jetzt weit über die westliche Grenze Indiens hinausliegt.

(Fortsetzung und Schluß folgen.)



Des Meisters Träne.

Von Ferd. Heinze.

Ein Schüler wandelte getreulich den Weg des Meisters, dessen Ruf in ihm erklang, und welcher selbst die Führung übernahm. Dieser bewährten Führung hatte der Schüler alle Erkenntnis in göttlichen Dingen zu danken. Mehr noch. Himmelsblumen, welche den Pfad zierten, waren ihm zu pflücken vergönnt, und ihr Wesen durfte er zu dem seinen machen. Herrliche Blüten: Geduld, Sanftmut, Mitleid, Toleranz und Nächstenliebe waren bereits sein Eigentum, als der Meister ihm in der Ferne eine kleine Anhöhe zeigte. Wieder weiter erblickte der Schüler Hügel, Berge, in unendlicher Ferne Alpen, welche sich im Äther verloren. Näher und näher kamen Meister und Schüler der ersten kleinen Anhöhe. Bald ward sie erklommen. Groß und rein war die Freude des Meisters ob des Eifers und Erfolges des Schülers. Dieser sonnte sich im Erfolge, ließ die Freude ganz auf sich einwirken und vergaß darüber — — weiterzupilgern. Die Bewunderung seiner weltlichen Freunde half ihm — den Weg vergessen. — Sie machten ihn glauben, daß die kleine Anhöhe ein hoher Berg sei. Der Meister hatte bereits das nächste Ziel des Schülers, den Hügel, erreicht und blickte betrübt nach der kleinen Anhöhe, von welcher der Schüler nicht loskommen konnte. Wehmut erfaßte ihn und Tränen netzten seine Augen. Das geistige Band hielt immer noch Meister und Schüler umschlungen, trotz der vorhandenen Distanz, und es bewirkte, daß Wehmut auch im Wesen des Schülers die Oberhand ergriff; wiederum waren

es die weltlichen Freunde, welche ihm den Weg zeigten, diesmal den richtigen. Sie hatten Schwächen entdeckt, feindeten ihn an und wandten sich ab. Isoliert stand er da, dachte an seinen einzigen wahren Freund, den Meister, und Reue erfaßte ihn. Liebevolle Güte verklärte das Antlitz des Meisters, und mit offenen Armen empfing er den Schüler, segnend drückte er ihn ans Herz. Neugestärkt vermochte der Wiedergewonnene seinem erhabenen Meister zu folgen.

Hoffnung.

Arbeit ohne Hoffnung macht uns mutlos. Wir müssen das Gefühl des Vorwärtsschreitens haben, um uns aufzumuntern und zu stärken. Eine ewige Tretmühle von Plackerei tötet das Gemüt. Deswegen brauchen wir eine tiefere, größere Hoffnung. Wir müssen Vertrauen haben zu dem intellektuellen, moralischen und spirituellen Fortschritt, zu dem Wachstum der Seele und zu der Entfaltung ihrer höheren Kräfte. Wir müssen Vertrauen haben, daß die Jahre, wie sie kommen und gehen, uns vertiefte Erfahrung bringen, uns eine weitere Aussicht geben und uns befähigen werden, durch Erkenntnis näher zu Gott zu kommen und durch menschliche Sympathie und Liebe näher der Menschheit.

James Freeman Clarke.



Die Sünde wider den Heiligen Geist.

Von Paul Raatz.

Wie oft ist der Begriff „Heiliger Geist" von den Anhängern des Christentums gebraucht worden, aber man kann wohl sagen, immer ohne eine klare Vorstellung der Bedeutung desselben; und doch ist die rechte Vorstellung aller Begriffe notwendig für die Vervollkommnung des Menschen, wenn schon sie nicht unbedingt dem praktischen Leben im Lichte der Theosophie vorangehen muß. Denn durch das Leben wird die Seele erweckt (nicht durch den Verstand), und in der Seele ist alles Wissen enthalten, und dieses Wissen wird auch Eigentum desjenigen, der sich in Ergebenheit in die (göttliche) Seele übt.

Wieviel leichter aber wird das Leben in und mit der Seele, wenn auch der Verstand seine Befriedigung findet durch klare Vorstellungen und Begriffe, durch eine Anschauung, wie sie uns die Theosophie lehrt.

Das Wort „Geist" wird viel gebraucht und oft mißverstanden; es will mir scheinen, daß wir es viel besser durch das Wort „Bewußtsein" ersetzen können. Wir sprechen z. B. vom menschlichen Geist, vom göttlichen Geist und vom Heiligen Geist oder All-Geist, ohne sofort eine klare Vorstellung dieser Begriffe zu erhalten. Aber wenn wir für „Geist" „Bewußtsein" sagen, so will es scheinen, als ob durch das Aussprechen obiger drei Begriffe sich unmittelbar die denselben entsprechenden drei Welten vor uns eröffnen und mehr oder weniger in unser „Bewußtsein" eintreten. Geist ist Bewußtsein! Des Menschen Geist ist sein Bewußtsein, er ist

nur insofern ein geistiges Wesen, als er sich dieses seines Wesens bewußt wird. So sollte man viel lieber von einem menschlichen Bewußtsein, einem Gottes-Bewußtsein und Heiligen oder All-Bewußtsein sprechen. Diesen drei Bewußtseinsarten entsprechen die drei Welten, in denen wir bewußt, leider aber noch meist unbewußt leben.

Das menschliche Bewußtsein ist ein Ausfluß des göttlichen Bewußtseins, wie dieses eine Ausströmung des Heiligen oder All-Bewußtseins ist. Das All-Bewußtsein ist der Ursprung alles Bestehenden; es durchdringt und belebt alle Welten, alle Dinge, alle Wesen, also auch den Menschen, der in der untersten der genannten drei Welten lebt. Hieraus wird das Abhängigkeitsverhältnis des Menschen vom All-Bewußtsein klar, und wir können uns wohl vorstellen, daß es eine Sünde gegen diesen „Heiligen Geist" gibt, von welcher Christus sagt, daß sie nicht vergeben werden kann.

Der „Heilige Geist", das Allbewußtsein, ist im Menschen enthalten, es durchdringt ihn ganz und gar, und doch stehen wir als unvollkommene, persönliche Menschen in keiner direkten Verbindung mit diesem „Heiligen Geist". Unser Verstand sagt uns, daß er in uns ist, uns im letzten Grunde geschaffen hat, aber unser Gemüt kann ihn noch nicht empfinden, wir haben noch kein Bewußtsein von ihm. Infolgedessen ist es auch von dieser Stufe der Entwicklung aus nicht möglich, gegen den „Heiligen Geist" zu sündigen. Nicht in dem Persönlich-menschlichen, sondern in dem Göttlich-menschlichen findet der „Heilige Geist" seinen Ausdruck, und deshalb können, genau genommen, nur jene in die „Sünde wider den Heiligen Geist" fallen, die in ihrer Entwicklung über das Persönliche hinaus gekommen sind, und die zum Bewußtsein ihrer in der göttlichen Welt lebenden Seele gelangt sind. In dem Maße als der „Heilige Geist" in der göttlichen Welt sich manifestiert hat, kann gegen ihn gesündigt werden.

Und worin besteht die Sünde wider den „Heiligen Geist"? — Unser göttliches Selbst, das in der Kausal-Welt lebt, ist unser direkter Ursprung, unser „Vater im Himmel"; von ihm

sind wir ausgegangen, ausgesandt in diese physische Welt, in der wir leben, um Herrschaft über die Materie zu erlangen und dann als Sieger zum Vaterhaus zurückzukehren und uns mit dem Vater wiederum zu vereinigen, d. h. unser begrenztes „Bewußtsein" mit dem unbegrenzten des „Vaters" zu verschmelzen, um göttlich, unsterblich zu werden. In diesem Bestreben kommt uns das Kausal-Selbst stets entgegen, es leitet uns, spricht zu uns und hilft uns, unser Bewußtsein zu reinigen, zu erheben, bis wir eins geworden sind mit ihm. In dem Grade nun, als wir unsere Persönlichkeit vergessen und das göttliche Bewußtsein in uns erwacht, in demselben Grade kommen wir mit dem „Heiligen Geist" in direkte Beziehung; denn das göttliche Selbst ist das Gefäß und der Träger des „Heiligen Geistes", dieses Vaters aller Dinge. Ein Meister, Christus, als innerer Gottmensch, sagte: „Niemand kommt zum Vater (dem All-Geist) denn durch mich." Wir können also nicht anders mit dem „Heiligen Geist" in Beziehung treten als durch unseren direkten „Vater", den himmlischen Menschen, das Kausal-Selbst. Ist aber einmal die Vereinigung mit letzterem zustande gebracht und das göttliche Bewußtsein in uns erwacht, dann strömt auch der Heilige Geist durch das Göttliche Selbst auf uns und in uns ein. Wir aber haben die Macht, dieses Einströmen auf uns zu erhalten oder es versiegen zu lassen!

Dies ist der Punkt, an welchem die Sünde wider den Heiligen Geist begangen wird. Bleiben wir bei der Ergebenheit in die Seele, in das göttliche Selbst, dann wird immer mehr und mehr die Kraft des Heiligen Geistes sich in uns ergießen, und Unsterblichkeit wird unser Teil. Wanken wir aber in der Ergebenheit, benutzen wir die uns zuströmenden Kräfte, um der schon vergessen geglaubten Persönlichkeit zu dienen, so wird diese in ungeahnter Weise wieder wachsen, während wir andererseits das göttliche Selbst und damit auch den Heiligen Geist zwingen, sich zurückzuziehen. — Die Sünde gegen den Heiligen Geist ist zwar keine einmalige Tat, aber der erste Fehltritt ist von der größten Tragweite; mit fast zwingender Gewalt wird er den Übeltäter zur Begehung des

zweiten Schrittes nötigen und zum dritten und weiteren Fehltritten, bis die Kluft zwischen dem göttlichen Selbst und der riesig angewachsenen Persönlichkeit unüberbrückbar geworden ist und der offene Kampf gegen das Göttliche begonnen hat, der nicht anders enden kann als mit der Trennung vom göttlichen Selbst, was in der esoterischen Philosophie als der zweite Tod bekannt ist. Der erste Tod trennt die Seele vom Körper, der zweite Tod trennt die Seele vom göttlichen, unsterblichen Selbst, vom „Baum des Lebens".

Eine Entschuldigung für diese dem Untergang geweihte Seele gibt es nicht, da auch der allererste Fehltritt nur mit vollem Bewußtsein getan worden sein kann; die erste Sünde wider den „Heiligen Geist", wider das „Heilige Bewußtsein" war entscheidend, sie ist schwer wieder gut zu machen; denn sie wurde bewußt getan, getan mit der Kraft des Heiligen Geistes gegen den Heiligen Geist. Diese erste und die nachfolgenden Sünden in gleicher Richtung ziehen die Trennung von Gott und Geist nach sich, den geistigen Tod, der die persönlich-menschliche Seele von der Teilnahme an der Unsterblichkeit für diese Entwickelungsperiode (Manvantara) ausschließt! —

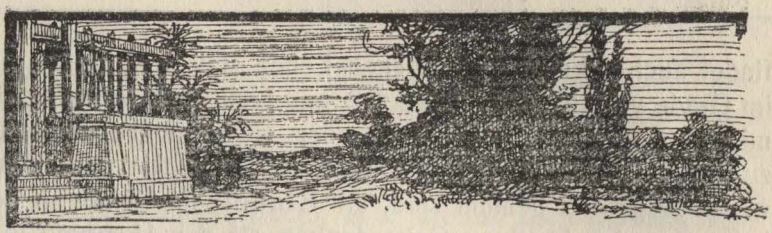
Es besteht also die Sünde gegen den „Heiligen Geist" in dem bewußten Handeln gegen den Willen des Heiligen Geistes, trotz besserer Erkenntnis und besseren Wissens. Doch wenn auch diese Sünde nur für diejenigen in Betracht kommt, die zur Erkenntnis des göttlichen Selbsts gelangt sind, so haben wir keinen Grund, uns hieraus ein Ruhekissen zu machen und zu sagen: „Mich geht jener Ausspruch Christi noch nichts an, meine Sünden werden mir noch vergeben", denn es legt ein jeder Mensch, jeder ernstlich Strebende schon jetzt durch sein unrichtiges Verhalten in dieser materiellen Welt den Grundstein zu der „Sünde gegen den Heiligen Geist". Es gibt in dem Leben in der physischen Welt eine Sünde, die genau mit der Sünde gegen den Heiligen Geist korrespondiert. Diese große Sünde ist der Ausdruck der Trennung von Gott und Mensch, als Gegensatz zu der Einheit und Harmonie von Gott und Mensch. Das Gleiche

findet auch schon im physischen Leben statt und es ist nur im Grade verschieden. Jeder von uns kann sich in Harmonie mit Gott und Natur befinden oder auch im Gegensatz zu Gott und Natur. In Harmonie befinden wir uns, wenn wir unausgesetzt bemüht sind, die Einheit im Gemüt zu behalten, an den Heiligen Geist denken als den Ursprung und Urquell aller Welten und alles Lebens. Das Bemühen, alle unsere Handlungen, alle Gedanken und Wünsche diesem „All-Geist" zum Opfer darzubringen, wird uns eine Gewißheit geben, daß wir nie aus der Einheit und Harmonie mit Gott und Natur fallen. Handeln und denken wir aber, während unser Gemüt auf das eigene „Ich" gerichtet ist, bringen wir diesem „Ich" alles zum Opfer, oder streben wir sogar, uns das Göttliche Selbst zum Bewußtsein zu bringen, ohne uns klar zu sein, daß wir diese Anstrengung nicht für unser eigenes „Ich", für unser eigenes Wohl und für unseren Fortschritt machen, dann begehen wir hier in der materiellen Welt dieselbe Sünde, die in der göttlichen Welt der „Sünde gegen den Heiligen Geist" entspricht.

Auf welcher Stufe der Entwickelung deshalb der Mensch auch steht, — sobald er anfängt, ernstlich zu streben, gilt auch ihm die Warnung, die in der Großen Sünde, die nicht vergeben werden kann, liegt; sie soll ihm zum Nachdenken und zur Prüfung seiner Motive dienen; denn schon jetzt kann er gegen den Heiligen Geist sündigen, oder in Harmonie mit ihm leben und arbeiten! —

Wir hören oft die Menschen sagen, daß sie Gott in den Sternen und den Blumen sehen, sie werden aber niemals wahrhaftig fromm sein, bis sie lernen, Gott in einander zu erkennen, wo er am leichtesten, aber auch am seltensten entdeckt wird.

J. R. Lowell.



Theosophie bei Shakespeare.

Von Sandor Weiß.

> Mag ein Mensch daran gehn, seine Seele dem Teufel zu verkaufen wie Faust; mag er wie Hamlet im Kampfe aufgerieben werden, oder mag er innerhalb der Grenzen weiter schreiten — auf jeden Fall sind diese Worte (die vier ersten Regeln) für ihn bestimmt.
>
> („Licht auf den Weg.")

Was wir selber sind, das sehen wir gerne. Möglicherweise enthält dieser Satz alles, was über den Geschmack in der Kunst und über die Bedeutung der Kunst gesagt werden kann. Ein Dichter, der in umfassender Weise den Charakter seiner Umgebung darstellt, muß Erfolg haben, solange der Charakter seiner Umgebung keine Änderung erfährt.

Es gibt Dichter, die den Charakter eines Teiles ihres Volkes darstellen, — aber einen Charakter, der noch nicht der herrschende ist; solche dichten für die Zukunft, — für die Zeit, wenn das ewig drehende Rad des Lebens ihren Radteil nach oben bringt.

Aber es gibt Dichter, die immer modern sind, weil sie keine Bruchstücke des menschlichen Wesens, sondern wie im Faust und im Hamlet fast den ganzen Menschen darstellten. „Fast" — denn die Darstellung des ganzen Menschen war ein geheimer Akt der altgriechischen Mysterien.

Faust und Hamlet stellen die höchste Blüte der psychischen Persönlichkeit an der Grenzscheide zweier Welten dar; bangend zwischen der spirituellen und materiellen Welt.

Wir wollen uns jetzt mit dem umfassenderen und kräftigeren Dichter, mit Shakespeare, beschäftigen.

Sein Leben liegt in seinen Werken vor uns; ein so umfassendes, gewaltiges Leben, daß es uns erscheint, als wäre es gar kein subjektiv empfundenes, sondern nur ein in ihn von außen hinein projiziertes. Keine menschliche Leidenschaft, keine Empfindung bleibt klanglos. Eine solche reiche Instrumentation aller Gefühle ist in seinen Dramen vorhanden, daß viele zur Annahme sich verleiten ließen, Shakespeare wäre nur der Sammelname für viele gleichzeitig lebende Dichter gewesen. In Othello brüllt die Eifersucht, in Jago höhnt die Bosheit, in Romeo rast die sinnliche Liebe, in Coriolan knirscht der Hochmut, in Brutus brütet der Fanatiker; und alle zerfressen sich im Wahnsinn und morden die zarten Regungen der Seele, — leise schluchzen Cordelia und Desdemona. Alle abgründlichen Tiefen des leidenschaftlichen Menschen scheinen in diesen Dramen beleuchtet zu sein.

Die Leidenschaften aber sind Kräfte, die von der Seele überwunden werden sollen — sie sollen dienen, nicht herrschen. Und so steht nun Hamlet in dunkler Mitternacht fern vom Heulen der Sinne und lauscht den Eingebungen einer höheren Welt, den Enthüllungen seines Vaters, die sein prophetisches Gemüt geahnt hat.

Der angeführte Spruch aus „Licht auf den Weg“ drängt uns den Gedanken auf, daß Hamlet die gewöhnliche Hochschule in Wittenberg dem Scheine nach besuchte, seine wirkliche Weisheit aber aus einer Geheimschule schöpfte. Seine äußere Umgebung symbolisiert nur sein Innenleben; seine leibliche Gestaltung, die er von seiner Mutter erhielt, ist von der sträflichen Wollust, vielleicht einem Erbteil seines Onkels, besessen; das Anhaften an dem psychischen Teil einer anderen Persönlichkeit wird durch sein Verhältnis zur Ophelia dargestellt; die Narrheit, der Geiz, die Habsucht, — Rosenkranz, Osrik und der Totengräber, sie sind er selbst.

Er ist der hochsensitive Schüler, dem der entschiedene Wille fehlt, den alten Adam zu töten, das Tier vom Throne zu stoßen. Das Leben ist daher für ihn schwieriger als der leibliche Tod.

Jedoch für den Schüler gibt es kein Stehenbleiben: er siegt oder er fällt. Hamlet fällt.

Man hat keinen Grund anzunehmen, daß Shakespeare ein Mystiker oder gar ein Eingeweihter war; vielleicht gilt von ihm der Spruch im „Lied des Lebens": „Der traumlose Traum verfolgt sie . . . . . Dennoch wird dem Dichter und Andächtigen noch nicht das ganze Geheimnis offenbar . . . . . In der Wonne des Liedes und Gebetes entströmen Visionen den Dichterherzen und lassen doch ihren Willen unentflammt . . . . . Sie hätten ihre Lippen versiegeln, die Visionen in ihrem Herzen behüten sollen, bis sie sie dem Bau ihres Lebens eingefügt hatten."

Dichtern genügt meist der schwache Schimmer des „goldenen Tores", das sie von weitem sehen; und sie sind, statt dem Tor entgegenzugehen, vollauf beschäftigt, ihren Mitmenschen von diesem Glanze zu erzählen.

Auch Shakespeare besingt in seinem letzten lieblichsten Werke den entfernten Schimmer des goldenen Tores.

Der „Sturm" — so heißt der Gipfel und die Krone seiner Schöpfungen — ist ein durchaus bejahendes, positives Stück und erfüllt uns daher mit Hoffnung und Gewißheit.

Es schildert den Sieg des Magiers Prospero über alles Böse um sich und in sich, den Sieg des Reinen über das Unreine, des Göttlichen über das Irdische.

Prospero hat den sicheren Ruhepunkt in seinem Innern, seine „Insel", erreicht und herrscht auf ihr. Ihn kann nichts erschüttern. Kaliban, der Erdenkloß, ist sein Sklave, Puck, der Zaubergeist seiner Imagination, ist ihm untertan. Seine Feinde, die das Schicksal auf seine Insel verschlägt, werden durch ihn geläutert, belehrt und gebessert — kurz, er ist der Sieger, der Erfolgreiche: Prospero.

Wie anders ist er als Hamlet! Jener reagierte boshaft auf Bosheit, sinnlich auf Sinnlichkeit, ruhig auf Ruhe, jähzornig auf Jähzorn. Dieser bleibt immer überlegen ruhig. Er reagiert nie — sondern führt mit Ruhe aus, was seine Güte und Weisheit für richtig findet.

So zeigen die Werke Shakespeares — als eine Einheit

zusammengefaßt — die Entwicklung der Seele vom Bewußtsein des Materiell-leidenschaftlichen, durch das Bewußtsein des Psychisch-intellektuell-leidenschaftlichen hindurch zum spirituellen Bewußtsein.

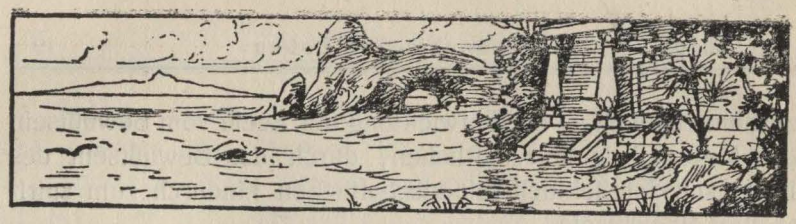
Dies zu verkünden, ist ein Verdienst um die Menschheit; dies tatsächlich zu erleben aber ein Verdienst, das so erhaben ist über jenes, als das Licht der Sonne über das Licht des Mondes.

Ergebenheit.

Von Cavé.

Die Erfahrungen des Lebens kommen langsam, eine nach der andern; jede bringt ihre Aufgabe und ihr Versprechen mit sich, wenn du sie nur annehmen willst. Dies sind die wahren Meilensteine des Daseins, nicht aber die Jahre. Jener Mensch hat von dem Quell der Jugend getrunken, der trotz aller Leiden sich die Frische des Herzens bewahrt hat und der dem Tode entgegengeht mit dem Taue des Morgens auf dem Gesichte. Für einen solchen gibt es keinen Tod und sein ist wahrlich das „Königreich der Himmel".

Sei immer bereit, alles hinzugeben — auch die Liebe. Du solltest nie aufhören zu lieben, aber nie deinem Herzen erlauben, sich mit seinen Fasern so fest um etwas zu schlingen, daß du nicht sogleich und mutig bereit bist, es auf Verlangen hinzugeben. Das menschliche Herz darf vom Schmerz nicht abgestumpft werden. Du sollst nicht weniger fühlen, sondern mehr; nicht weniger lieben, sondern mehr. Du sollst deine Ausdauer vervollkommnen und lernen, dein Herz und deinen Willen in dem Augenblick höchsten Seelenschmerzes völlig hinzugeben.



Eine seltsame Geschichte.

Von W. Q. Judge.

I. TEIL.

Meine verehrten Leser werden vielleicht viel seltsamere Erzählungen gelesen haben, als jene, von der ich im Begriffe stehe, einige Bruchstücke zu geben. Aber wiewohl die vorliegende Geschichte nach meiner Ansicht nichts besonders Neues enthält, so unterscheidet sie sich doch von vielen anderen dadurch, daß sie von Dingen berichtet, die ich selbst erlebt habe.

Vorausschicken möchte ich, daß ich dieses Bruchstück einer Erzählung niedergeschrieben habe infolge einer Weisung, die mir von einer Quelle zukam, der ich nicht ungehorsam sein kann, und vielleicht liegt ein Gewinn der Erzählung gerade darin, daß wir angeregt werden, darüber nachzudenken, warum sie veröffentlicht werden sollte.

Nahezu allen meinen Freunden — sowohl in Indien als in Europa — ist es bekannt, daß ich oft nach dem nördlichen Teile Südamerikas und auch nach Mexico Reisen gemacht habe.

An einem sehr warmen Juli-Tage des Jahres 1881 stand ich im Vorraume der St. Theresen-Kirche in der Stadt Caracas-Venezuela. Diese Stadt ist von den Spaniern gegründet worden, die Peru und Mexico eroberten, und wird von einem

---

Die obige Erzählung ist aus dem „Theosophist" vom Jahre 1885 übersetzt. Sie gleicht einer jener antiken Satyrstatuen, von denen uns Platon erzählt, — die äußerlich ein eigenartig verzerrtes Ansehen haben, im Innern aber ein wundersames Bild der Gottheit bergen. Es ist in der Tat eine „Seltsame Geschichte"; wer aber die äußere Satyrgestalt zu öffnen und hineinzublicken versteht, wird im Innern etwas weit Seltsameres entdecken. (Die Redaktion.)

spanisch sprechenden Volke bewohnt. Eine große Volksmenge war vor der Tür der Kirche versammelt, und in diesem Augenblicke erschien eine Prozession, angeführt von einem kleinen Jungen, der eine laute Klapper schwang, um den Teufel fortzuschrecken. Während ich mich in Gedanken hiermit beschäftigte, sagte eine Stimme auf englisch zu mir: „Seltsam, daß sie diesen eigentümlichen alten Gebrauch bewahrt haben." Ich wandte mich um und erblickte einen alten Mann von imponierendem Aussehen, der mich mit einem bedeutsamen Lächeln ansprach: „Kommen Sie mit mir und lassen Sie uns plaudern." Ich willigte ein und er führte mich sogleich zu einem Hause, das oft meine Aufmerksamkeit erregt hatte, denn über der Tür befand sich eine sonderbare alte spanische Inschrift, die den Ort dem Schutze des heiligen Josef und der Maria weihte. Auf seine Einladung trat ich ein und bemerkte sofort, daß ich mich hier nicht in einem gewöhnlichen Caracasensischen Hause befand. An Stelle fauler, schmutziger venezolanischer Diener traf ich hier nur saubere Hindus, wie ich sie oft auf der benachbarten englischen Insel Trinidad gesehen hatte; an Stelle des unangenehmen Geruches von Knoblauch und anderen in der Stadt gebräuchlichen Dingen war hier die Luft von den köstlichen Wohlgerüchen erfüllt, wie sie nur die östlichen Völker kennen. Ich zog sogleich den Schluß, daß ich einem reizenden Abenteuer in den Weg gelaufen war.

Wir setzten uns in einem Zimmer, das mit Teppichen behangen war und dessen Atmosphäre durch schwellende Punkahs gekühlt wurde, die allem Anscheine nach erst vor kurzem aufgesteckt waren, und begannen uns zu unterhalten. Ich gab mir Mühe zu erfahren, wer dieser Mann war, doch er wich mir aus. Obwohl er vermied, irgend welche Kenntnis von der Theosophischen Gesellschaft oder von Madame Blavatsky oder von den Mahatmas zuzugeben oder zu leugnen, machte er doch fortwährend solche Andeutungen, daß ich sicher war, er wußte alles über sie und er hatte sich mir mit Absicht in der Kirche genähert. Nach einem ziemlich langen Gespräche, während dessen ich bemerkte, daß er mich scharf beobachtete, und den Einfluß seines Blickes fühlte, sagte er,

er habe Erlaubnis, mir einiges zu erklären, da wir genügend mit einander bekannt geworden seien. Es wäre nicht Vergnügen, noch irgend ein Vorteil, der ihn hierher gerufen habe, sondern allein die Pflicht. Ich sprach von den unterirdischen Gängen, die in Peru voll von Schätzen existieren sollten, und er antwortete mir darauf, daß diese Geschichte wahr sei und daß seine Gegenwart damit in Zusammenhang stehe. Diese Gänge, so erzählte er, dehnten sich von Peru bis nach Caracas aus, wo wir uns jetzt befanden. In Peru wären sie verborgen und ihre Zugänge so versperrt, daß menschliche Gewalt sie nicht erreichen könne; an diesem Platze jedoch seien die Zugänge nicht so gut beschützt, obwohl im Jahre 1812 ein schreckliches Erdbeben einen großen Teil der Stadt dem Erdboden gleich gemacht hatte. Die Venezolaner wären raubsüchtig, und jene Männer in Indien, die das Geheimnis kennten, hätten ihn hierher gesandt, um zu verhindern, daß irgend jemand die Zugänge fände. Nur zu gewissen Zeiten wäre die Möglichkeit zu ihrer Auffindung gegeben; wenn diese Zeiten vorübergegangen, könne er in Ruhe abreisen, da bis zum neuen Eintritt der Periode niemand die Öffnungen ohne Einwilligung und Hülfe der Adepten finden könne. In diesem Augenblicke ließ ein eigentümlicher Glockenton die Luft erzittern; mein Wirt bat mich zu bleiben, bis er zurückkehre, da er gerufen worden sei, und verließ darauf das Zimmer. Ich wartete eine lange Zeit, die ich mit Spekulationen ausfüllte; da es aber begann spät zu werden und Essenszeit vorüber war, stand ich im Begriffe fortzugehen. Gerade in diesem Augenblicke trat eilig ein Hindu-Diener ein und blieb vor der einzigen Tür stehen. Während er so dastand, hörte ich eine Stimme wie durch ein langes Rohr sagen: „Gehe noch nicht fort.“ Indem ich mich wieder setzte, bemerkte ich, daß an der Wand, — wo er mir zuvor nicht aufgefallen war, — ein eigenartiger großer silberner Teller hing, der einen hellen Schein warf. Es war gerade die Tagesstunde, wo das Sonnenlicht diesen Teller traf, und ich bemerkte, daß sich darauf Figuren befanden, die ich nicht entziffern konnte. Als ich zufällig nach der gegenüberliegenden Wand blickte, sah ich, daß

der Teller dort einen Wiederschein auf eine zu diesem Zwecke angebrachte Fläche warf und daß sich die ganze Oberfläche des Tellers wiederspiegelte. Es war ein Diagramm mit Zirkel, Symbol und seltsamen Schriftzeichen. Ich trat näher, um es zu prüfen; aber gerade in diesem Augenblicke tauchte die Sonne hinter die Häuser unter, und verloren waren die Figuren. Alles was ich feststellen konnte, war, daß die Buchstaben ähnlich wie Tamil oder Teluga – vielleicht wie Zend aussahen. Eine andere schwache Glocke ertönte, und der alte Mann kehrte zurück. Er entschuldigte sich, indem er sagte, er sei weit weg gewesen; aber er würde mich wiedertreffen. Als ich ihn fragte wo, sagte er: „In London." Ich versprach wiederzukommen und ging eilig fort. Am nächsten Tage war es mir nicht möglich, ihn zu finden, und ich machte die Entdeckung, daß es zwei dem Josef und der Maria geweihte Häuser gab. In welchem ich ihn aber besucht hatte, vermochte ich nicht zu sagen. Auch traf ich in beiden Spanier, spanische Diener und spanische Gerüche.

Im Jahre 1884 kam ich nach London und hatte das Abenteuer längst vergessen. Eines Tages schlenderte ich in eine Gasse, um die alte römische Mauer am Strand zu besichtigen, die, wie man sagt, 2000 Jahre alt ist. Als ich eingetreten war und das Werk betrachtete, bemerkte ich einen Mann von fremdartigem Aussehen, der mich beobachtete. Ich hatte ein Gefühl, als ob er mich kenne oder als ob ich ihm schon begegnet sei; doch war es mir einfach unmöglich, mir hierüber Gewißheit zu geben. Seine Augen schienen nicht zu seinem Körper zu gehören, und seine Erscheinung war abschreckend und anziehend zugleich. Er sprach mit dem Wärter; aber seine Stimme kam meinem Gedächtnisse nicht zu Hülfe. Da entfernte sich der Wärter; der Unbekannte aber näherte sich mir und sprach mich an:

„Haben Sie das Haus von Josef und Maria vergessen?" Einen Augenblick glaubte ich den Ausdruck zu kennen, der durch diese Seelenfenster blickte; aber dies war doch nicht derselbe Mann. Entschlossen, nicht auf seine Frage einzugehen, antwortete ich einfach „nein" und wartete.

„Ist es Ihnen gelungen, den Wiederschein des silbernen Tellers an der Wand zu erklären?“ Hier herrschte vollständige Identität des Ortes, aber nicht der Person.

„Nun,“ entgegnete ich, „Ihre Augen habe ich wohl in Caracas gesehen, doch nicht ihren Körper.“

Da lachte er und sagte: „Ich vergaß das; ich bin derselbe Mann, aber ich habe diesen Körper augenblicklich geborgt und muß ihn freilich für einige Zeit gebrauchen; ich finde jedoch, daß es eine sehr schwere Arbeit ist, ihn zu beherrschen. Er ist nicht ganz nach meinem Geschmacke. Natürlich erkannten Sie den Ausdruck meiner Augen, aber ich ließ die Tatsache außer acht, daß Sie diesen Körper mit gewöhnlichen Augen betrachten.“

Wieder einmal begleitete ich ihn zu seiner Wohnung und solange ich nicht an seine Person dachte, sondern nur mit der Seele lauschte, vergaß ich die Veränderung. Dennoch war sie mir immer gegenwärtig und er war so freundlich, mir einen höchst interessanten Bericht über verschiedene mit ihm im Zusammenhange stehende Dinge zu geben.

„Ich erlaubte mir eine Selbsttäuschung in jener Zurückgezogenheit Nord-Indiens, wo ich viele Jahre zugebracht hatte. Ich vergaß, was die Bhagavad Gita sagt, daß ein Mensch seiner Seele Freund und auch seiner Seele Feind ist. Dort bot sich wieder die Gelegenheit, den Schaden, den ich hierdurch erlitten hatte, gut zu machen, und es wurde mir freigestellt, diesen Körper anzunehmen.“

In diesem Augenblicke hörte ich wiederum die Signal-Glocke und er verließ mich. Als er zurückkehrte, nahm er die Geschichte wieder auf.

Sobald es mir erlaubt ist, will ich jene Szene beschreiben; für heute muß ich hier Halt machen.

(Fortsetzung und Schluß folgen.)



Es ist gesagt worden, daß Tiere kein Karma haben. Wie ist dann ihr Leiden mit dem Gesetz der Gerechtigkeit in Übereinstimmung zu bringen?

Ich glaube nicht, daß Tiere kein Karma haben. Alles im Universum unterliegt dem karmischen Gesetze. Natürlich wird das Wirken dieses Gesetzes je nach dem Felde seiner Tätigkeit ein verschiedenes sein. Das Karma einer Pflanze ist ein anderes als das eines Tieres, und das Karma eines Tieres ist ein anderes als das eines Menschen. In dem Fall einer Pflanze ist die Tätigkeit Karmas noch gleichbedeutend mit der Tätigkeit des Entwicklungsgesetzes, und ebenso größtenteils in dem Fall eines Tieres. Bevor wir das Element des Selbstbewußtseins und des freien Willens haben, kann das Wirken Karmas noch kaum von dem treibenden Impulse dieses Evolutionsgesetzes geschieden werden. Die Frage der persönlichen Verantwortlichkeit und des freien Willens ändert dies, und in dem menschlichen Reiche kommen die verschiedensten Arten des Karma zu jenen karmischen Äußerungen hinzu, die wir mit der andern Schöpfung gemein haben.

Leid ist die ausgleichende Kraft in der Natur, der Wiederhersteller der Harmonie. Es entsteht durch eine Verletzung des Gesetzes, aber es wird durch das Gesetz dazu gebraucht, um Wachstum hervorzubringen. Im Reiche der Menschen ist es der beste und gütigste Lehrer. Man sagt, daß ein wirkliches Begreifen dieser Wahrheit nur einem fortgeschrittenen Okkultisten möglich ist. In dem Falle eines Tieres scheint also Leid das Ergebnis einer Anstrengung des karmischen Gesetzes zu sein, Harmonie und Wachstum hervorzubringen.

G. Hijo.



ZEITGEMÄSSES UND NOTIZEN

Monismus und Anti-Monismus. — Der letzte Monat hat ein seltsames Gepräge getragen; der Monisten-Bund, der die Interessen Häckels vertritt, und der Keppler-Bund, der die gegnerische Bewegung vertritt, hat ein heißes Tournier gehabt.

Zunächst hielt Prof. Plate einen Vortrag für den Monismus, in welchem er darauf hinwies, daß das Darwinische Selektionsprinzip zur Zeit die einzige Möglichkeit zur Erklärung des Naturgeschehens bietet, daß diese Abstammungslehre sich ferner wohl verträgt mit einem liberalen Christentum und ein Grundpfeiler ist der monistischen, d. h. naturwissenschaftlichen Weltanschauung, welche weder atheistisch noch materialistisch ist, sondern sich wohl verträgt mit der Annahme einer höchsten Urkraft (Gott) als letzter Ursache alles Geschehens.

Darauf hielt Prof. Reinke in der Singakademie drei Vorträge gegen den Monismus. Aus dem letzten seien folgende Gedanken wiedergegeben: Die Naturwissenschaft reicht zur Bildung einer Weltanschauung nicht aus. Denn sie vollendet in der Erforschung der Gesetzmäßigkeit, wie sie sich durch die Erfahrung darbietet, ihre Aufgabe. Den Grund der Gesetzmäßigkeit, der jenseits aller Erfahrung liegt, zu erkennen, ist ihr nicht gegeben. Wer über diese Grenze hinaus Fragen stellt, tut es nicht mehr als Naturforscher, sondern als Philosoph, der mit der Gesamtheit seiner geistigen und ethischen Kräfte seiner Sehnsucht nach Wahrheit und Harmonie zu genügen sucht. Es gibt keinen Beweis für oder gegen eine Weltanschauung, die Gott als Prinzip der Erklärung aller Dinge setzt. Aber auch Kant in seiner kritischen Epoche sagte, daß ein Analogieschluß auf die Gottheit als den Inbegriff höchster Intelligenz führe, und zwar von dem Kunstwerk des Universums aus, genau so, wie man von irgend einem irdischen Bau auf einen Menschenmeister schließen könne. Solche Lösung der Frage hat, wenn sie auch von der Vernunft diktiert ist, mit der exakten Wissenschaft nichts mehr zu tun. Religion ist im tiefsten Grunde eine Angelegenheit des sittlichen Gefühls. Zusammenstöße zwischen ihr und der Naturwissenschaft brauchen nicht vorzukommen, und der Prozeß der Kirche gegen Galilei wegen seiner gelehrten Forschungen war ebenso widersinnig, wie es heute der Feldzug einer Richtung der modernen Naturwissenschaft gegen die Religion ist. Die Probleme liegen auf ganz verschiedenen Gebieten; einer sittlichen Forderung Christi kann man mit den Waffen des wissenschaftlichen

Materialismus nicht beikommen. Der „Nachtansicht“ des materialistischen Monismus sei die „Tagesansicht“ Kants entgegengestellt, dessen kritische Schärfe nichts durch die von ihm verfochtene idealistische Weltanschauung einbüßte. Neben dem Reich der natürlichen Kräfte besteht ein Reich der geistigen und sittlichen Freiheit, hoch erhaben über „Druck und Stoß“ und Anziehung durch die Materie. Von diesem Reich haben wir das Entscheidende und Beste für unsere Weltanschauung zu erwarten.

Vom theosophischen Standpunkt aus betrachtet, ist Recht und Unrecht auf beiden Seiten gleich verteilt. Wenn der Monismus behauptet, daß Geist und Materie in Wahrheit eins sind, so ist das eine uralte theosophische Lehre, die schon in den Upanischaden gelehrt wird. Aber er geht nicht weit genug; denn er glaubt, diese physische Welt sei die einzige Offenbarung dieser Geist-Materie, sei diese Geist-Materie selbst. Er paktiert hier mit dem Materialismus. Nach der theosophischen Philosophie offenbart sich die ursprüngliche Geist-Materie in sieben Stufen; und nur auf Grund dieser Annahme sind die Phänomene des Spiritismus, Hypnotismus und die unbekannten Tatsachen des Seelenlebens zu erklären. Wenn auf der anderen Seite Reinke für die Existenz einer spirituellen Welt eintritt, so hat er damit sicherlich Recht; aber er sucht den kirchlichen Gedanken eines persönlichen Gottes aufrecht zu erhalten und geht damit wieder über die Wahrheit hinaus. Die theosophische Philosophie bietet die einzige Vereinigung von Religion und Wissenschaft.

Geheimkulte auf Haiti. — Von wunderbaren Geheimkulten auf Haiti erzählt das „Berliner Tageblatt“ vom 19. März. Wir heben daraus folgendes hervor:

Die Macht der Priesterschaft erhält eine starke Stütze in ihrer geheimen Heilkunde, von der die erstaunlichsten Proben von Mund zu Mund gehen. W. P. Livingstone weiß zu berichten, daß selbst die in Haiti ansässigen Weißen sich dem Glauben an die Wunderkraft der Papaloi auf die Dauer kaum zu entziehen wissen, und in der Tat scheint es, daß die Geistlichen über geheime Medikamente und Drogen verfügen, die der Wissenschaft noch unbekannt geblieben sind. Eine große Rolle in ihrem Wirken scheint die Hypnose zu spielen, mit der die Priester vertraut sind, und deren sie sich bedienen, um die Unwissenden an Wunder glauben zu machen. Von einem intelligenten Negerarzt, der in Europa sein Studium vollendet hatte, erfuhr Livingstone das Beispiel von einem Mädchen, für die die Wissenschaft nichts mehr tun konnte: sie war unheilbar. Man brachte sie zum Papaloi, und sie genas. Eine Fülle von Beispielen sind bekannt, die beweisen, daß die Priester über unbekannte Mittel verfügen, durch die sie Menschen und Tiere gefühllos und scheintot machen können und ebenso mit Hilfe eines Gegenmittels wieder zum Leben zurückrufen. Schwerer zu erklären sind die Fälle, die von der Fähigkeit zeigen, bei den Patienten das Ichbewußtsein und die Erinnerung auszulöschen und sie mit Hilfe von

Medikamenten nach Wunsch wieder zu erwecken. Mehr als einmal ist es vorgekommen, daß Neger aus der Stadt verschwanden; man fand sie später auf dem Lande ohne Erinnerung an ihr früheres Leben. Sie erhielten einen Heiltrank und gingen ruhig nach Hause, als ob in der Zwischenzeit nichts vorgefallen wäre. Ein Europäer, der jahrelang in Haiti gelebt hat, berichtet von einem Fall, den er selbst miterlebt hat. Eine Frau starb scheinbar, sie wurde ordnungsgemäß begraben, und die Familie trauerte. Mehrere Jahre später fand man die Frau bei der Feldarbeit. Sie wurde erkannt und sie erinnerte sich auch dunkel, daß sie einmal begraben, dann wieder ausgegraben und entführt worden war. Die Mamaloi reichte ihr ein Salz, und unmittelbar darauf kehrte die Erinnerung an die Vergangenheit zurück. Gewiß muß es für diese und ähnliche Fälle eine natürliche Erklärung geben, aber die Priester wissen ihr Geheimnis zu wahren, und das Volk wie auch der Europäer stehen hier vor ungelösten Rätseln.

Max Haushofer als Theosoph. — Der Dichterphilosoph Max Haushofer, der vor Jahresfrist gestorben ist, hat ein Buch mit der ausdrücklichen Bestimmung, es solle nach seinem Tode veröffentlicht werden, hinterlassen. „Mit diesem Buche," so lautet das Testament, „möchte ich als Abgeschiedener noch zu meinen Lieben und zu anderen sinnigen Menschen reden aus dem Dunkel des Jenseits heraus!" Das Buch hat den Titel „An des Daseins Grenzen" und enthält theosophische und kosmische Bilder und Geschichten. Dieses Vermächtnis des Poeten wird noch vor Ostern im Verlage der C. H. Beckschen Verlagsbuchhandlung in München erscheinen. Wir werden dann noch einmal darauf zurückkommen.

Max Haushofer gehörte nicht zu jenen Künstlern, die es trotz mannigfacher Begabung zu nichts bringen, weil sie für ihre Kunst alles übrige vergessen und dadurch ihre Kunst zugrunde richten. Sein Leben ist ein Beispiel treuester Pflichterfüllung. Er ist Professor an der technischen Hochschule in München gewesen. In seinen Mußestunden aber hat er sich seiner Kunst hingegeben und hat hier alle jene lieben Geschichten und Gedichte hervorgezaubert, die uns so warm berühren. Er ist in seinem Leben ein praktischer Theosoph gewesen und hat sich in seinem letzten Werk nun auch offen zur Theosophie bekannt.



Unbekannte Naturkräfte. Von Camille Flammarion, Direktor der Sternwarte zu Juvisy-Paris. Mit 18 Abbildungen und 10 Tafeln. Preis: br. M. 5,—; geb. M. 6,—.

Das Buch müßte eigentlich eine Revolution unserer Wissenschaft hervorrufen. Der konservative Geist des Materialismus wird das natürlich hindern; aber nichts destoweniger wird das Werk dazu beitragen, etwas von den Vorurteilen zu beseitigen, die unsere Wissenschaftler von der Annahme eines Übersinnlichen zurückhalten. Die Abhandlungen Flammarions geben eine Zusammenstellung aller Versuche, die in der letzten Zeit von bedeutenden Wissenschaftlern mit Medien angestellt worden sind; und in ihrer Gesamtheit wirken diese Berichte mit einer Wucht, die eigentlich keinen Widerspruch mehr aufkommen lassen dürfte. Alle diese hervorragenden Wissenschaftler sollten dupiert worden sein? Ein Cesare Lombroso, ein Graf Gasparin, ein Professor Thury, ein Sir William Crookes, die ganze Dialectical Society in London?!? Unmöglich – ganz unmöglich! Also – es gibt ein Übersinnliches! Das ist die gewaltige Predigt dieses Buches. Mit unbezwinglicher Kraft tönt sie in die Ohren des Lesers. Es gibt ein Übersinnliches. Kein Theosoph sollte es versäumen, dieses Buch zu lesen und weiter zu empfehlen. Besonders an Wissenschaftler. Denn der Direktor der Pariser Sternwarte, Camille Flammarion, hat es geschrieben. Und auf diese Autorität werden die Wissenschaftler hören müssen! Wie sagt Blavatsky? „Das 20. Jahrhundert hat seltsame Dinge im Vorrat und wird vielleicht das letzte seiner Art sein."

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, bildet das Buch also gewissermaßen ein Ereignis. Weniger wichtig ist für uns Theosophen das letzte Kapitel des Werkes, das die Erklärungsversuche Flammarions bringt. Die theosophischen Theorien sind da doch bedeutend „wissenschaftlicher" als diese Gedanken eines Wissenschaftlers.

Mutterworte an eine Braut. Geleitbrief fürs Leben. Von Elsbeth Flor. Preis br. M. 1,20; geb. M. 2,20.

Das Buch enthält in der Tat alles, was über den Gegenstand zu sagen ist. Es wird die geistige Entwicklung ebensogut berücksichtigt wie die körperliche; die Nahrung der Seele wird ebenso dargelegt wie die Nahrung des Leibes.

Das grosse psychologische Verbrechen. Herausgegeben von Florence Huntley. Preis br. M. 8,40; geb. M. 10,–.

Alle jene, welche den Wunsch in sich spüren, einzudringen in die unbekannten, geheimnisvollen Weiten des Okkultismus, die Grenzen zu überschreiten, welche diese Welt von der jenseitigen trennen, sollten dieses Buch zunächst einmal lesen. Es ist ein Mahnruf, – ein Mahnruf, bei diesem Experiment der Neugier nicht Glück und Zufriedenheit und sich selbst zu opfern. Mit ungeheurer Gelehrsamkeit und Belesenheit führt der Verfasser eine Unzahl von Beispielen an für die Verderblichkeit und schädliche Wirkung des Hypnotismus und ähnlicher okkulter Künste. Er beweist damit klipp und klar, was in theosophischen Büchern immer und immer wieder behauptet wurde, – daß Mediumismus und Hypnotismus nicht erstrebt, nicht ausgeübt werden dürften, da man sich ja über ihre Natur garnicht im klaren sei. Somit ist das vorliegende Buch durchaus zu empfehlen; denn die Zahl derer, die sich unwissend und unwissentlich auf diese gefahrvollen Gebiete begeben oder begeben wollen, wird nicht geringer, sondern wächst im Gegenteil von Tag zu Tag.

Jesus im Wandel der Zeiten. Von Dr. Joh. Riehl. Vierte Auflage. Preis br. M. 1,–.

Wer ein Bild von dem heutigen Stand der Jesus-Forschung gewinnen will, wer erkennen will, wie sich dieses Bild im Laufe der Zeit gebildet, verbildet und wieder zurechtgebildet hat, – der möge getrost dieses Buch lesen. Von seiner Vortrefflichkeit zeugen die Kapitelüberschriften: Jesus und die Evangelien im Lichte der modernen Forschung, – Einige wichtigere Bearbeitungen des Lebens Jesu, – Die Zerstörung des überlieferten Christusbildes durch Strauß, – Renans Leben Jesu, – Jesus der Sohn Gottes und seine Wunder, – Jesus und die soziale Frage. Das Buch ist durchaus wissenschaftlich und vorurteilsfrei gehalten.

Die Bhagavad-Gita, das Lied von der Gottheit. Ins Deutsche übertragen und mit erläuternden Anmerkungen sowie ausgewählten korrespondierenden Citaten hervorragender Mystiker versehen von Dr. Franz Hartmann. Vierte Auflage. Preis br. M. 1,60; geb. M. 2,50.

Auf den Zinnen der Zeit. Ein Versbuch von Ferdinand Freiherrn von Paungarten. Preis br. M. 1,50; geb. M. 2,50.

Wir haben wenig Dichter, welche die höchste Kunst, die religiöse Kunst pflegen. Zu Heinrich Hart, Bruno Wille, Franz Evers und einigen andern kommt nun Freiherr von Paungarten. Und es ist reine Theosophie, die aus seinen Gedichten spricht. Es klingt aus ihnen von Weltenliebe, von Gottversenkung, von Gottmenschen und Seelensehnsucht. Mir haben sie eine große Freude bereitet.



„Theosophische Gesellschaft in Deutschland."

Einladung zur XIII. Konvention.

Laut Beschluß des Exekutiv-Komitees wird die diesjährige Konvention der „T. G. D." in Berlin am Sonnabend und Sonntag, den 16. und 17. Mai abgehalten werden. Am Sonnabend Abend wird eine große Volksversammlung abgehalten werden mit Vortrag und freier Aussprache. Am Sonntag Vormittag findet die geschäftliche Sitzung statt, und für den Nachmittag ist ein gemeinsamer Ausflug der Konventionsteilnehmer in die Umgegend von Berlin geplant.

Wir laden schon jetzt alle Mitglieder und Freunde zur regen Teilnahme an der Konvention ein.

Ausführliche Programme werden den Mitgliedern zugestellt werden.

Mit Gruß

Das Exekutiv-Komitee.

Theosophische Gesellschaft, Zweig Berlin. Wir hatten in den letzten Monaten wieder sehr interessante und anregende Vorträge. Herr Stoll sprach über das Thema „Der Weg zur Freiheit" in seiner angenehmen, zu Herzen gehenden Art und machte uns von neuem die Bedingungen klar, unter denen allein wir das Ziel erreichen können, das uns unsere große Lehrerin, H. P. Blavatsky, die Begründerin der Theosophischen Gesellschaft, vorgezeichnet hat. Herr Weiß lieferte uns wieder einen schönen und treffenden Beweis von dem in den Schriften großer Dichter der Vergangenheit enthaltenen Okkultismus in einem Vortrage über „Okkultismus in Shakespeares Hamlet", der mit großem Beifall aufgenommen wurde. – Herr Wiederhold zeigte uns die in Fichtes Philosophie enthaltene Theosophie und regte sehr zum Studium derselben an. – In einem weiteren Vortrage über Wagner erklärte er die den Schöpfungen dieses großen Genies zugrunde liegenden erhabenen Gedanken der Erlösung des Menschengeschlechtes und half uns seine Werke in einem anderen, erhabeneren Lichte betrachten, als dies im allgemeinen der Fall ist. – Unsere Studienabende erfreuten sich nach wie vor regen Besuches und lebhafter Beteiligung. Kaum ein anderes Buch, wie das in den verflossenen Monaten studierte „Das Meer der Theosophie" von W. Q. Judge ist so geeignet, das lebhafteste Interesse der Beteiligten zu erregen und einen so populären und zugleich umfassenden Einblick in die theosophische Philosophie zu geben. – Unsere Unterhaltungsabende an jedem letzten Sonnabende im Monate trugen viel dazu bei, unsere Mitglieder in ein engeres und intimeres Verhältnis zu einander zu bringen, und es wäre sehr zu

wünschen, daß die Beteiligung auch hieran eine immer regere würde, da dieselben durchaus keine nutzlose Arbeit bilden. Die innere Sympathie unter den Mitgliedern ist eine unbedingt nötige Vorbedingung für nutzbringende Arbeit in der Öffentlichkeit.

Theosophische Gesellschaft, Zweig Nord-Berlin. Die jeden Montag stattfindenden Vortragsversammlungen erfreuten sich auch während der letzten vier Wochen reger Beteiligung, sowohl von seiten unserer alten Freunde, die uns in Treue auch nach dem neuen Heim gefolgt sind, wie auch seitens verschiedener neuer Interessenten.

Die Diskussion über die die verschiedensten Gebiete behandelnden Vorträge war in jedem Fall interessant. Die Rednerliste war stets reich beschickt. Verschiedentlich mußte sie vom Vorsitzenden wegen der vorgerückten Zeit zum Abschluß gebracht werden, obwohl mancher der Besucher noch wünschte, seine Ansicht klarzulegen. Die Notwendigkeit dieser Beschränkung erklärt sich aus der Tatsache, daß unsere Versammlungen nicht in einem eigenen Heim, sondern in Mieträumen stattfinden. Wir sind dadurch gezwungen, uns der dort herrschenden Hausordnung anpassen zu müssen. Jedoch, – in der Beschränkung zeigt sich der Meister! Es diene uns und unsern Freunden jener Zwang als ein Mittel zur Selbstbeherrschung!

Theosophische Gesellschaft, Zweig West-Berlin (Schöneberg, Hauptstraße 21, I.) Die Zwecke der Gesellschaft wurden zu verwirklichen versucht: Erstens in dem gemeinsamen Studium der Mitglieder, zweitens in den öffentlichen Zusammenkünften mit Vorträgen als Anregungen zum gemeinsamen Gedankenaustausch, drittens in dem täglichen Leben mit anderen, im Familien-, Berufs- und sozialen Leben. – Außer den obigen Studien des „Schlüssels zur Theosophie" nahmen einige Mitglieder an dem gemeinsamen Studium der „Stimme der Stille" von H. P. B. teil. Von unseren Vortragenden, den Herren Köhler und Jungmann, hörten wir zwei intellektuell gefärbte Abhandlungen über „Eine neue Weltanschauung" und über: „Was vom Geiste gesagt werden kann". Herr W. Boldt gab seine inhaltsvollen Gedanken betreffend „Theosophie und die Ehe" zum Ausdruck, die eine lebhafte interessante Diskussion entfachten. Frau Boldt las den tiefen, klaren Artikel „Die Notwendigkeit der Wiederverkörperung". –

Theosophische Gesellschaft in Deutschland.

An Beiträgen und Geldsendungen gingen vom 16. Februar bis 15. März ein: von Herrn L. Schochet 2 M.; Extrabeitrag 1 M.; von Zweig Westberlin 3 Jahresbeiträge = 6 M.; Zweig Flensburg 17 Jahresbeiträge = 34 M.; von Herrn Franz Schdl. Graz 2 M.

Für den Reisefonds: M. 1,50 J. A. B.

Bestens dankend quittiert der Schatzmstr. Ernst John,
Lothringerstr. 5c.

Druck von E. R. Herzog in Meerane i. S.

Die Fragen des Königs Menandros.

Aus dem Päli übersetzt von Dr. phil. **Otto Schrader.**
Preis brosch. M. 5,—; elegant geb. M. 6,—.

Mit diesem **zum ersten Mal von einem hervorragenden Kenner des Buddhismus in eine europäische Sprache** übersetzten Werk ist der Öffentlichkeit ein Buch von **unschätzbarem** Wert übergeben. Es ist das einzige der außerkanonischen Literatur des Buddhismus, welches sowohl von der nord- als auch der südbuddhistischen Kirche anerkannt wird. Seine formelle Schönheit und besonders sein innerer Wert sind unbestritten.

In allen Gesprächen des Königs Menandros mit dem Weisen Nāgasena werden alle Lehren des alten Buddhismus, besonders aber die schwierigen Punkte und scheinbaren Widersprüche mit ausgezeichnetem Scharfsinn und unter Zuhülfenahme von Bildern und Gleichnissen erklärt, sodaß sich das Werk in hervorragender Weise zur Aufklärung über den Buddhismus eignet.

Das Werk, welches einzig in der Weltliteratur dasteht, und von Professor Rhys Davids als **„das Meisterstück der indischen Prosa"** bezeichnet wurde, ist **unentbehrlich für jeden Gelehrten und Freund indischer Religionsgeschichte.** Es bildet eine Quelle der Weisheit, und in seiner praktischen Nutzanwendung einen sicheren Weg zur inneren Erkenntnis der großen Wahrheiten.

Eine Anzahl sehr inhaltreicher Erklärungen dienen dazu, das Buch zu einem allgemein verständlichen zu machen, sodaß seine Anschaffung nicht warm genug empfohlen werden kann.

Okkultistische Bibliothek.

Preis pro Band Mark 0,30.

Das Geheimnisvolle zieht den Menschen an, denn er empfindet in sich die geheimnisvolle Gegenwart eines übersinnlichen Lebens. Dieses Gefühl drängt den Menschen zum Studium des Okkultismus. Doch der Okkultismus ist ein dunkles Labyrinth, in dem der Ungeleitete sehr leicht zu Grunde gehen kann.

Um den Lesern einen verläßlichen Leitfaden zu bieten, hat der Verlag nachstehende Serie okkultistischer Schriften herausgegeben. Jede Nummer kostet nur **Mark 0,30** einzeln. 4 Nummern Mark 1,—, in eleganter Ausstattung. Wer eine Nummer gelesen hat, wird sicherlich alle übrigen nachbeziehen.

Bisher sind erschienen: Band 1: **Bedingungen zum Eintritt in okkulte Schulen.** Von H. P. Blavatsky. — Band 2: **Das wandernde Auge.** — **Die verräterische Bildergallerie.** — Zwei okkulte Erzählungen. Von W. Q. Judge. — Band 3: **Okkultismus und okkulte Künste.** Von H. P. Blavatsky. — Band 4: **Gespräche mit H. P. Blavatsky über Okkultismus. — Soll man Hellsehen lehren? — Der Astralrausch.** Von W. Q. Judge.

Bilz, Das neue Naturheilverfahren

der beste Ratgeber in allen Krankheitsfällen! 3 Prachtbände mit ca. 3000 Seiten Text und 1295 Abbildungen sowie 46 bunten Tafeln und 15 großen zerlegbaren anatomischen Modellen des menschlichen Körpers, ca. 1/3 Lebensgröße, bis in die kleinsten Teile zerlegbar.
Preis M. 25,—.

Absatz ca. 2 Millionen Exemplare. In 12 Sprachen übersetzt.

Dieses nützliche Buch sollte in keinem Hause fehlen.

Bilz' Goldene Lebensregeln.

Ein Führer und Wegweiser zur Erhaltung einer dauernden Gesundheit.

Künstlerisch ausgestattet mit zahlreichen trefflichen Illustrationen und Kunstbeilagen. Preis M. 2,— und 10 Pf. Porto. Sehr gute Abhandlungen über: Ernährung — Atmung — Ausscheidungsorgane — Leibesübungen — Turnen — Sport — Der Wert des Luftbadens — Nacktgymnastik — Lebensfreude durch Hebung der Willenskraft und Veredelung des Gemüts — Heilgymnastik — Erholung und Ruhe — Erste Hilfe bei Unglücksfällen.

Bilz' Gesundheitsrat.

X. Jahrgang. **Eine ausgezeichnete illustr. Halbmonatsschrift für Gesunde und Kranke.** Hervorrag. Mitarbeiter. **Nur M. 1,50** halbjährlich. — Erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats. —

Diese Bücher sind zu beziehen durch **alle Buchhandlungen** und auch vom Verlage **F. E. Bilz, Leipzig,** sowie durch **Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.**

Neue metaphysische Rundschau

Monatsschrift für philosophische, psychologische und okkulte Forschungen in Wissenschaft, Kunst und Religion.

Herausgegeben von **Paul Zillmann.** Erscheint jährlich 12 mal in zwei Bänden zu je sechs Heften. Bestellgeld für einen Band 6,— M., Ausland 7,— M. Einzelne Hefte 1,20 M. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. Ausführliche Prospekte mit Inhaltsverzeichnis der erschienenen Bände kostenfrei. Probebände enthalten 12 Nummern aus 12 verschiedenen Bänden und kosten nur 1,50 M. postfrei (2,50 M. Ausland).

Geschäftsstelle:

Groß-Lichterfelde West bei Berlin, Ringstraße 47a.

Fernsprecher 196.

Verlag: Paul Raatz, Berlin.

Östliche und westliche Physik.

Von **T. E. Willson.**

Mit einer Vorrede von Charles Johnston. M. R. A. S.

Preis Mark 2,50.

Eine Epochemachende Schrift!

Durch die genialen Arbeiten unserer modernen Naturwissenschaftler ist die Physik in neue Bahnen und zwar in die Bahn

der Ätherforschung

gelenkt worden.

Die Wichtigkeit dieser Forschung ist jetzt aller Welt offenbart worden; und wenn bisher die Biologen das allgemeine Interesse in Anspruch nahmen, so sind es jetzt die

Theoretiker des Äthers, von denen **die Lösung der Welträtsel** erwartet wird.

Vom grauen Altertume an arbeiten die Menschen experimentell und theoretisch an den Fragen des Äthers. Die uralte Lehre vom Akasha (Äther) des Hindus hat nicht aufgehört, den Verstand genialer Menschen zu beschäftigen und ihr Gemüt mit andächtiger Bewunderung zu erfüllen.

Nichts kann fördernder sein, als eine Parallele zu ziehen zwischen der intimen Erkenntnis des östlichen Altertums und der modernen westlichen experimentellen Forschung. Die bleibende starke Basis, von der aus der Forscher mit Kühnheit weiter dringen kann, wird durch die Vereinigung beider Methoden hergestellt; diese Arbeit wird durch unser Buch in sachlicher und interessanter Weise zu voller Befriedigung des Lesers geleistet.

Das Buch eröffnet jedem Leser, ob Theoretiker oder Praktiker, die weitesten Perspektiven, und es wird die Grundlage bilden für manche ungeahnte Erfindungen.

Die Deutsche Briefgesellschaft

vermittelt in Deutschland, in den Kolonien und im Ausland **Verbindungen zu jedem erdenklichen Zweck** (internationaler Verkehr, Geschäftsinteressen, anregender Briefwechsel, Anschluß auf Reisen, Studienmaterial, Sammlerverkehr, Auskünfte und Gefälligkeiten, aktuelle Zeitungsberichterstattung, Zusammenschluß zu Reformbewegungen etc.). Mitglieder in allen 5 Erdteilen. **Eigene, fast ausschließlich von Mitgliedern geschriebene Monatsschrift,** deren Beiträge **honoriert** werden. Halbjährl. Steuer M. 2,—. Prospekt durch

Rösch & Co., Naunhof
bei Leipzig.

Wer die Anfangsgründe im Französischen, Englischen oder Italienischen besitzt und sich darin zu üben und leicht zu fördern wünscht, dem seien unsere Lehr- u. Unterhaltungsblätter warm empfohlen. Sie bringen mannigfaltigen Lesestoff und berücksichtigen besonders die Unterhaltungssprache. Bald belehrend, bald unterhaltend oder belustigend, können sie unbedenkl. der Jugend vorgelegt werden.

LE TRADUCTEUR
Französisch

THE TRANSLATOR
Englisch

IL TRADUTTORE
Italienisch

Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch erhält man auf Verlangen **kostenlos** durch den **Verlag d. „Traducteur"** in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Hilfe und Rettung allen Kranken,

Mutlosen, Nervösen, Gemütsleidenden
bringt **Ernst Kallmeyer's**

„In Harmonie mit den Naturgesetzen!"

Die echte Geistes- und Körperpflege.
Begeisterte Anerkennungen.
Kein Kranker verzage!

Reich illustr. M. 5.—, geb. M. 6.—.
Zu beziehen durch den
Verlag
Buchhandlung Erdsegen
Brannenburg (8)
(Oberbayern)
und alle
Buchhandlungen.

ERDSEGEN

Erholungsheim
Anstalt auf
atmosphärisch-diät. Grundlage.
Klimatischer Höhenkurort.

Post u. Station **Brannenburg 8**
bei München
Linie München-Rosenheim-Kufstein.
160000 qm = 60 Morgen
Wald, Wiesen, Wildbäche, Teiche.
Große Luft- u. Sonnenbadeparks mit
fließendem Wasser. — Lufthüttenkolonien. —
Engster Naturanschluss! Grösste Erfolge!
Volle Pension M. 4,— bis M. 8,—.
Daueraufenthalt von M. 100,— pr. Monat an.
Ärztl. Leitung! Prospekt frei! Bes.: **Ernst Kallmeyer.**

„ISIS" Monatsschrift für Theosophie, Seelen- und Geistesleben.

Unter Mitwirkung hervorragender Gelehrter, Schriftsteller, Theosophen und Künstler herausgegeben von **Casimir Zawadzki**, cand. phil.

Erscheint am Anfang jedes Monats.

Abonnementspreis **halbjährlich M. 3,—; ganzjährlich M. 6,—** innerhalb Deutschland, Österr.-Ungarn. Fürs Ausland **M. 3,50** bezw. **M. 7,— franko.** 1/4jährl. **Probeabonnements** werden bereitwilligst mit **M. 1,50** bezw. **M. 1,75** fürs Ausland **franko** abgegeben.

Illustrierte Probehefte überallhin gratis und franko.

Inhalt des 1. Heftes

(mit künstlerischem Umschlag und einer Beilage: Jugendbildnis H. P. Blavatskys). Einsamkeit. Von Prof. Dr. L. Kuhlenbeck. — Metapsychik in Italien. Von Ludwig Deinhard. — Hamlet, ein unsterbliches Drama und sein Geheimnis. Von Frau E. Wolfram. — Moderne Wissenschaft und Theosophie. Von H. v. Schewitsch. — Das Geschlecht als Mittler des Übersinnlichen. Von H. Freimark. — Aus dem Tagebuch eines Theosophen. Von C. Desiderius. — Theosophie in alter und neuer Literatur. Von Direktor Sellin. — Die Wunder der Heiligen. Von A. M. O. (Verfasser des „Adeptenbuches"). — Unsichtbare Vorgänge bei einer Materialisationssitzung. (Mit 4 Abbildungen). Von C. Sanguszko. — Maya. Ein buddhistisches Musikdrama. Von Ch. Thomassin. — Mitteilungen der Redaktion.

Die „ISIS" ist zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt, sowie direkt vom Verlag

Ernst Fiedler, Leipzig, Weidmannstr. 4.

Vivisektion.

Es ist nicht gut noch geraten, etwas wider das Gewissen zu tun oder — zu unterlassen!

Keine Tierquälerei ist so furchtbar, wie die qualvollen, verbrecherischen Versuche, die von Männern der „Wissenschaft“ an Tieren vorgenommen werden. Keine Scheingründe können sie vor dem Richterstuhle edlerer Menschlichkeit und strenger Gerechtigkeit rechtfertigen. Daher fordern wir alle Tier- und Menschenfreunde auf, unserem Verein beizutreten. Der Jahresbeitrag ist freigestellt; von 3 Mk. ab erhält jedes Mitglied die Monatsschrift

„Der Tier- und Menschenfreund“

(jährlich 2 Mk.), sowie Flugschriften kostenfrei geliefert.

Der Vorstand

des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierfolter (Vivisektion)

(Deutsche Hauptstelle des Weltbundes zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion)

Dresden, Albrechtstraße 35.

Die theosophische Bewegung.

Von **Thomas Green.**

Preis 50 Pf.

Mit folgenden Kapiteln: Die theosophische Bewegung. Öffentliche Irrtümer. Die Gründer der theosophischen Gesellschaft. Hindernisse. Die Hauptbedingung zur Erlangung der Erkenntnis. Die Vorbereitung. Die esoterische Philosophie. Der Pfad.

Ein Werk, das in trefflicher Weise Aufklärung über das Wesen der Theosophie gibt, die Entstehung und Ziele der Bewegung schildert und in knapper aber trefflicher Form den Kernpunkt behandelt, auf den es ankommt. Bisher anerkannt das beste Buch zur Einführung.

Verlag von Paul Raatz, Berlin SW. 48.

Wille und Liebe in der Lehre Buddhas

Von Dr. phil. **Otto Schrader.**

Zweite Auflage.

Preis 80 Pf.

Diese Schrift, eine Einführung in den Buddhismus, zeigt diesen von einer bisher noch nicht betrachteten Seite. Sie enthält eine indirekte Entgegnung auf die von Herrn Pfarrer R. Falke so oft gemachten grundfalschen Ausführungen über den Buddhismus, und gipfelt in der Ausführung des Autors, daß der Buddhismus den Begriff der positiven Liebe (Nächstenliebe) kenne. Für Theologen und Laien ist die Anschaffung des kleinen Werkes eine Notwendigkeit.

Verlag von Paul Raatz, Berlin SW. 48.

Theosophische Gesellschaft in Deutschland

Berlin SW. 48, Wilhelm-Str. 120.

Die Gesellschaft behauptet nicht, imstande zu sein, ohne weiteres unter den Menschen eine „Universal-Bruderschaft" einführen zu können, sondern sie strebt nur darnach, den Kern einer solchen zu schaffen. Viele Mitglieder glauben, daß die „spirituelle Identität aller Seelen mit der Weltseele", welche die Grundlage für eine wahre Bruderschaft bildet, der gemeinsame Hauptgedanke aller Religionen ist, und daß deshalb ein näheres Studium der Religionen und Philosophien aller Zeiten zur Verwirklichung einer universalen Bruderschaft nötig ist. Ferner glauben viele Mitglieder, daß ein Erforschen der höheren Kräfte in der Natur und im Menschen diesen Gedanken der Bruderschaft noch mehr zum Ausdruck zu bringen vermag. Die Organisation der Gesellschaft ist ganz unsektiererisch. Sie stellt kein Glaubensbekenntnis auf, kein Dogma und keine Autorität. Auch ist sie nicht verantwortlich zu machen für den Glauben ihrer Mitglieder, von denen ihrerseits verlangt wird, dem Glauben anderer dieselbe Toleranz zu gewähren, die sie für den ihrigen in Anspruch nehmen.

Auf der Konvention der Gesellschaft am 31. August 1901 wurde folgende Proklamation und Sympathie-Erklärung angenommen:

„Die „Theosophische Gesellschaft in Deutschland" erklärt hiermit ihr brüderliches Wohlwollen und ihre freundschaftlichen Gefühle für alle theosophisch Strebenden und für alle Mitglieder aller Theosophischen Gesellschaften, wo immer sie auch wohnen mögen. Sie erklärt hiermit ihre herzliche Sympathie und Hilfsbereitschaft für alle Personen und alle Organisationen, in Bezug auf alle geistigen Bestrebungen, ausgenommen in Sachen der Verwaltung und Leitung der Organisation, und ladet sie zur Korrespondenz und Mitarbeit ein.

Allen Personen, gleichviel welchen Standes, Glaubensbekenntnisses oder welcher Rasse, die gegenseitig Frieden, Toleranz und Selbstlosigkeit pflegen und die nach solchem Wissen trachten, welches zur Erhebung und zum Fortschritt der menschlichen Rasse beiträgt, sendet die „Theosophische Gesellschaft in Deutschland" die freundlichsten Grüße und bietet ihre Dienste nach Kraft und Möglichkeit an. Sie reicht allen Religionen und religiösen Körperschaften, welche die Gewissensfreiheit des Individuums achten, und bestrebt sind, die Gedanken der Menschen zu läutern und ihren Lebenswandel zu bessern, die Hand und erklärt sich in Harmonie mit denselben. Allen philosophischen und wissenschaftlichen Gesellschaften, sowie individuellen Forschern nach Wahrheit, gleichviel auf welcher Ebene, und mit welchen rechtlichen Mitteln dieselben auch arbeiten mögen, ist die Gesellschaft dankbar. Für die Entdeckung und Veröffentlichung aller Wahrheiten, die zur Erklärung und Betätigung einer wissenschaftlichen Grundlage der Ethik dienen, wird die Gesellschaft sich gleichfalls stets dankbar erzeigen.

Schließlich ladet die Gesellschaft alle diejenigen zur Mitgliedschaft und Mitwirkung ein, die ein höheres Leben erstreben und die den Pfad, der dazu führt, schon in diesem Leben finden und betreten wollen." Der Mindestbeitrag für die Gesellschaft beträgt jährlich M. 2.—. Die Ämter werden nicht bezahlt.

Gesuche um Aufnahme als Mitglied der Gesellschaft wolle man richten an

Paul Raatz, Sekretär der „T. G. in D."

Berlin SW. 48, Wilhelm-Str. 120.